Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1907)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 24 — 1907 **Schweizerische Kirchen-Zeitung** 13. Juni

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.— ; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—.
Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.
Oesterreich „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52.
Frankreich „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Gedanken über ein Papstwort. — Auslandrühmerei und Auslandkritik. — Miszellen. — Der göttliche Heiland. — Giosuè Carducci. — Zur Katechismusfrage. — Aus einer Zuschrift über kirchliche Volksgesangbücher. — Zur Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins in Zug. — Das Psälterlein am Basler Diözesan-Cäcilienfest. — Moralkasuistik. — Kirche und Zeitgeist. — Eine schweizerische Priesterkasse. — Kirchenchronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inl. Mission

Gedanken über ein Papstwort.

Zur religiös-kulturellen Zeitlage.

Ein Papstwort und ein Brief der Indexkongregation. — Ein Kommentar der Laacherstimmen zu denselben. — Professor Prälat Ehrhard über drei katholische Richtungen. — Prälat Commer über Schell. — Laacherstimmen u. Hochland. — Folgerungen aus dem Papstwort für unsere Theologie, Apologetik und Irenik und für die modernen katholischen Kulturbestrebungen.

Einige Leser würden es vielleicht vorziehen, wenn wir die nachfolgenden Gedanken in einen ganz kurzen Ueberblick zusammengezogen hätten.

Das ist kaum möglich! Es brennen eben die Einzelfragen.

Die bloss allgemeinen Orientierungen würden hier nur Selbstverständlichkeiten wiederholen. Zudem veranlasst die Kürze in diesen sehr heikeln Fragen leicht eine Reihe von Unklarheiten und Missverständnissen.

Und doch sollten eben gerade diese Missverständlichkeiten aufgehellt werden.

Eine Kirchenzeitung ist nicht eine Tageszeitung. Wollte sie das sein, so hätte sie bei der jetzigen Entwickelung der katholischen Tagespresse keine Existenzberechtigung mehr.

Sie soll eine Wochenschrift sein, die die Mitte hält zwischen einer umfangreichen Zeitschrift und einer Zeitung.

Wenn jene Tagespresse, die auch eine grosse Anzahl gebildeter Laien zu ihren Lesern zählt, einige dieser Gedanken aufgreifen und weiterführen würde, wäre damit auch eine Absicht des apologetischen Institutes verwirklicht.

I.

Wir leben in einer Uebergangszeit. Auch in der katholischen theologischen, religiös-kulturellen, apologetischen, belletristischen Literatur und in der Kunst macht sich diese Eigenart unserer Tage geltend.

Nur einige wenige Tatsachen aus letzter Zeit! Das Maiheft (V) der Laacherstimmen bringt einen einleitenden Aufsatz unter dem Titel: *Papst Pius X. über den modernen Kulturkatholizismus.* Mit grossem Ernst wird hier auf eine Gefahr hingewiesen: die Versuche mit der modernen Kultur in engere Fühlung zu treten, geschehen oft unter Preisgabe oder doch unter Verwischung der dogmatischen Wahrheiten und des sensus catholicus, der Dogma, Folgerung aus dem Dogma und alle Aeusserungen des kirchlichen Lehramtes mit gewissenhafter Klarheit und Bestimmtheit als massgebend betrachten sollte. — Fast zu gleicher Zeit erschien in der internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik (Beigabe zur «Münchener Allgemeinen Zeitung») wohl auf Einladung des Redaktors eine Abhandlung von *Prälat Prof. Dr. Ehrhard: Die internationale Lage der katholischen Theologie* (Heft 8 und 9). Der katholische Theologieprofessor betont: wie *notwendig* es sei, *dass die katholische Theologie mit den andern Fakultäten und mit den Zeitströmungen enge Fühlung bewahre: es sei vor allem wichtig, dass die katholische Theologie auf die weltbewegenden Kulturströmungen positiven Einfluss gewinne: und diesbezüglich werde von unserer Seite noch bedeutend zu wenig geleistet.*[1]) Ehrhard unterscheidet (J. W. H. 9. S. 277) drei Gruppen unter den Theologen. Die erste sei die der *Konservativen oder Ueberkonservativen*, welche die irenischen Aufgaben allzu sehr verkennen und den Offenbarungsinhalt nicht in einer Weise entfalten, dass er auf die Gebildeten der Neuzeit nachhaltigen Einfluss gewinne. Eine zweite Gruppe sei die *fortschrittlich relativistische.* Die fortschrittlich relativistische Richtung will mit der ganzen Begeisterung ihres Wesens der modernen Welt nahetreten. Aber sie ist von einem *sehr gefährlichen* Irrtum nicht frei.[2]) Sie huldigt bewusst und unbewusst dem historischen Relativismus, d. h. sie gibt dem modernen Zeitgeist im Sinne der kulturellen Entwickelungstheorie nach. Die *modern* rationalistische Richtung sieht überall *Entwickelung.* Unter dem Gesichtspunkte der Entwickelung hat sie sogar für die christliche Offenbarung, für Kirche, Bibel und Religion ein gewisses Interesse, oft laute Anerkennung. Gewiss soll die Apologetik und Irenik diesen Zug der Zeit berücksichtigen. Sie soll z. B. den grossartigen Gedanken der Entwickelung, Entfaltung und Entrollung des Weltplanes in der Bibel wissenschaftlich ernst und farbenfrisch darstellen — das Gesetz des Senfkorns, wie es der Heiland im Evangelium aufstellt, in der Dogmen- und Kirchengeschichte

[1]) Die Darlegungen sind sehr interessant. Nur hätten wir das Eintragen noch einzelner weiterer ganz offenbar bestehenden Lichtreihen hinzu gewünscht. Die Charakterisierungen der Richtungen ist trefflich!

[2]) Wir ergänzen hier etwas die kurzen Charakteristiken Ehrhards.

usf. nachweisen. (Wir haben uns vorübergehend in unserer Schrift: «Ob wir ihn finden», S. 123 ff. über diesen Gedanken etwas ausführlicher ausgesprochen.) Aber die Apologetik und Irenik müssen die Grenzlinien eintragen. Sie müssen die notwendigen Korrekturen anbringen. Sie sollen den *wesentlichen* Unterschied zwischen einer darwinistisch gedachten *Kulturentwickelung* und der *Entfaltung* der Offenbarung klar und bestimmt herausheben und *nachweisen*. Sie sollen sich des grossen Wortes des Vinzenz von Lerin bewusst bleiben: *Zum Wesen des kirchlichen Fortschrittes gehört es, dass eine Sache aus sich selbst entfaltet und erweitert werde. Verwandelt sich aber etwas aus einem Ding in ein anderes, so ist dies Veränderung, nicht Fortschritt . . . also Fortschritt aus derselben Gattung heraus, im nämlichen Dogma, im nämlichen Sinn, aus derselben Grundanschauung heraus . . .* (Vinzenz von Lerin, Commonitorium Kap. 28 n. 23). Die ernsten Vorwürfe, welche die Laacherstimmen im letzten Maiheft gegenüber der italienischen kathol. Zeitschrift *Il Rinnovamento* und ihrer Schule erheben, scheinen auf der Tatsache zu beruhen: dass man ebendort diesem Relativismus die Türen geöffnet hat. Diese Kritik der Laacherstimmen ist innerlich verwandt zu dem, was Ehrhard mehr im allgemeinen am Schlusse seines zweiten Artikels bemerkt... es gibt *eine fortschrittliche katholische Gruppe*, die innerlich von bestimmten philosophischen Synthesen des modernen Denkens beeinflusst ist und dem historischen Relativismus bewusst oder unbewusst huldigt. Man vergleiche nun dazu die in letzter No. 23 der Kirchenzeitung abgedruckte *Ansprache des Papstes* S. 218 und *den Brief des Präfekten der Indexkongregation an Kardinal Ferrari* S. 219.

Wenn die katholische Apologetik und Kulturwissenschaft sich dem Relativismus mehr oder weniger bewusst ergibt, dann stellt sie die *ganze Offenbarung* in Frage. Dass es gegenwärtig derartige Richtungen oder doch Ansätze dazu innerhalb der Kirche gibt — *ist leider wahr*. Unter diesem Gesichtspunkte sind die in letzter Nummer S. 218 zitierten, äusserst scharfen Worte Pius X. aufzufassen. Die italienische Richtung bedeutet eine Fortsetzung der Wellenringe der französischen.[1])

Ehrhard fährt weiter: es gibt eine *andere fortschrittliche* Richtung, die sich unabhängig weiss von jedem bestimmten modernen, philosophischen System, aber die tatsächlichen Richtungen des modernen Denkens selbst, die empirisch psychologische und die historisch kritische als berechtigt anerkennt und deren Gesetzen sich unterwirft. . . . «Der Fortschritt muss sich innerhalb des katholischen Dogmas bewegen, doch nicht innerhalb der Schulmeinungen vergangener Zeiten, noch innerhalb überwundener geistiger Entwickelungsstadien»... Vom Siege dieser dritten Gruppe erhofft Ehrhard einen bedeutsamen Fortschritt der Theologie und der pastorell irenischen Arbeit. (Ehrhard: *Die internationale Lage der katholischen Theologie: Internationale Wochenschrift Heft 9 1907 S. 269.*)

Fügen wir zu dem Bilde noch einige andere interessante Züge. Jüngst veröffentlichte der Theologieprofessor an der Wiener Universität, Prälat Dr. E. Commer, eine Schrift: *Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus*. Er wendet sich darin in sehr scharfer Weise gegen die Grabrede des Kirchengeschichtsprofessors an der kath. theol. Fakultät der Universität Würzburg, Dr. Seb. Merkle, auf den heimgegangenen Würzburger Theologen, Dr. Hermann Schell. Commer kommentiert geradezu die Grabrede Merkles. Einer der schärfsten Sätze Commers lautet: *das Werk Schells . . . ist ein Torso geblieben. Und das ist das Denkmal für den deutschen Reformator: An der gebrochenen Marmorsäule, dem Sinnbild irdischer Unsterblichkeit, steht ein Genius mit ausgelöschter Fackel zwischen zwei trauernden Bischöfen. Am Sockel liest man die Inschrift: Hermann Schell ist am Felsen Petri zerschellt.* (S. 122.) — Theologieprofessor Dr. Ehrhard nennt hinwiederum in seiner oben zitierten Abhandlung das Werk seines Wiener Kollegen — «*ein bedauerliches Pamphlet*». Ebenso erschien in der «Kölnischen Volkszeitung» ein Gegenartikel zu Commers Buch von Theologieprofessor Dr. Kiefl in Würzburg. — Neuestens ist aus Anlass eines Hochlandsartikels über Frankreich und Nordamerika eine scharfe Entgegnung in den Laacherstimmen erschienen, unter Berufung auf das Vaticanum usf. Darauf kommen wir später zurück.

Wir haben aber durchaus nicht im Sinne, auf alle diese Tatsachen bis ins Einzelne näher einzugehen.

Hinsichtlich der Strömungen in Frankreich und Italien werden wir in zwei Artikeln über die Lage dieser Länder uns einige Aussprachen erlauben.

Wir stellten heute die oben ausgewählten Erscheinungen und Erörterungen — sie liessen sich leicht vermehren — nur *zur Charakteristik unserer Uebergangszeit* zusammen. Wir ersuchen nun unsere Leser, die in letzter Nummer veröffentlichten römischen Aktenstücke nochmals genau nachzulesen und sie mit der eben kurz charakterisierten Lage zu vergleichen. Als Resultate derartiger Vergleiche heben wir die nachfolgenden Gedanken heraus.

II.

Wir sind *mit den Laacher Stimmen* der Ansicht, dass das Papstwort vom 17. April 1907 auch über Italien hinaus seine grosse Bedeutung hat, und es ist Pflicht der Katholiken, den ganzen Ernst der Allokution sich zum Bewusstsein zu bringen. Folgende Gedanken leuchten sehr scharf aus der päpstlichen Ansprache:

1. Falscher und wahrer religiös-kultureller Entwickelungsgedanke.

Es werden gegenwärtig über die *Entwickelung* der Dogmen unter schillernden Formen die weittragendsten Irrtümer verbreitet.

Loisy hat die Idee der Entwickelung der Dogmen so weit verfolgt, dass er eigentliche *Aenderungen* derselben annahm. Er schrieb der sich kulturell entwickelnden Kirche auch die Gewalt zu, Sakramente einzuführen und abzuschaffen. Seine Theorie entwickelte sich bis zur Annahme einer sog. doppelten Wahrheit. Hochinteressant ist die folgende Tatsache: Zur Zeit des Vaticanum musste die Kirche immer wieder betonen: es gibt eine Entfaltung der Dogmen im Geiste des Senfkorns: die Kirche ist kein archäologisches Petrefakt. Heute muss die Hüterin der religiösen Wahrheit scharf den Gedanken leuchten lassen: die Entfaltung der Dogmen ist *nicht* eine Entwickelung im Sinne der Veränderung: die

[1]) Ueber den französischen katholischen Relativismus schreibt ungemein klar, interessant und pointiert Prof. Dr. Gisler in Chur im Schweizerischen Jahrbuch 1906, I. Jahrgang, Zürich 1906, Schulthess & Co.: *Ecclesia militans*. Wir werden auf diesen trefflichen Essay in einer der nächsten Nummern zurückkommen.

Dogmen sind nicht ein Synkretismus, ein glückliches oder unglückliches Mischungs- und Niederschlagsresultat der kulturellen Geistesströmungen und Seelenstimmungen der verschiedenen Zeiten, nicht blosse Symbole innerer Erlebnisse. Sie sind vielmehr Strahlen, Konsequenzen aus Christus, Saatfelder aus Christi ursprünglicher Weizensaat gesprosst.

Der Papst betont mit aller Schärfe: der Glaube ist ein Fürwahrhalten, ein Annehmen der übernatürlichen Wahrheit auf die Autorität Gottes hin — nicht ein blosses Sichbefreunden mit Kulturrichtungen und Kulturströmungen innerhalb und ausserhalb der Kirche. Er betont ferner: auch den mehr oder minder unbewussten Anfängen dieses Irrtums muss gesteuert werden.

Loisy und verwandte Geister haben gerade in Oberitalien viel mehr Schule gemacht, als *wir* durchschnittlich meinen. Um den Sozialpolitiker Murri haben sich seinerzeit in Rom in der Zeitschrift: *Cultura sociale*, wo z. B. Prof. Bonajutti am römischen Apollinar die intellektualistischen Scholastiker *in Bausch und Bogen* «einfältige Alchemisten des Geistes» nannte (vgl. Gisler ecclesia militans 262) und jetzt in der Zeitschrift *Il Rinnovamento*, in der sich die Gedanken Tyrells, Euckens, Sabbatiers, Gallarati Scottis, die alten Ideen Giobertis *in neuer Fassung*, die *erweiterten* «Ideen Giovanni Selvas» aus Fogazzaros Roman usf. ohne Einzeichnung der klaren korrigierenden theologischen Korrekturen begegnen, eine Schar theologischer und kultureller Paladine gesammelt, die mit Begeisterung für eine Erneuerung Italiens wirken, aber leider von den oben gekennzeichneten Ideen mehr oder weniger geleitet sind. Im Rinnovamento haben sich dieselben zu einem bestimmten Programm verdichtet.

Wir haben bereits im letzten Jahrgang S. 133 bemerkt: dass sich auch bei *Fogazzaro* verschwommene, schillernde und unkorrekte Ideen über das Verhältnis der katholischen Kirche zu andern Religionen vorfinden, die in dieser Richtlinie liegen, Rosminische, von Leo XIII. verworfene Spekulationen, Evolutionsideen für eine neue Kirche des heiligen Geistes usf.

In den Abhandlungen im Rinnovamento treten sie schärfer hervor. Auch Fogazzaro tritt hier mit seinem Programm noch deutlicher heraus. Wir hegen zwar immer noch die Ansicht, dass wenn nach dem berechtigten Indexdekret echt kirchliche Kreise *Fogazzaro näher getreten wären*, seine Entwickelung *mehr nach rechts* sich entfaltet hätte. Es leuchtet aus Fogazzaros Werken positiver Glaube — Glaube an Kirche und Sakramente —: und da hatte die Irenik Anknüpfungspunkte, die mindestens eines Versuches würdig waren. Das war nun *nicht* Aufgabe der Indexkongregation — sondern der Theologen, der Ireniker, der Einzelpersönlichkeiten. Jetzt scheint es, dass Fogazzaro noch mehr als früher von den Ideen der religiös falschen, kulturellen Entwickelungslehre getragen wird. Wenn wir letztes Jahr von der Möglichkeit einer Neuschöpfung des Santoproblems durch Fogazzaro sprachen — so meinten wir es in dem Sinne einer Läuterung Fogazzaros im Reiche seines religiös-katholischen Denkens, im Sinne eines Sichauslösens der falschen Ideen Rosminis, die Leo XIII. verwarf unter einem stärkern Hervortreten der Lichtseiten Rosminis, dessen begeisterter Schüler Fogazzaro ist. Wir sprachen nicht von einigen leichten Aenderungen am Roman, sondern über Läuterungen von Zentralideen. (K.-Z. 1906 S. 133. Man lese die eingehendere Aussprache nach.) Derartige Versuche, auf Fogazzaro einzuwirken, in ernsten Aussprachen und theologisch begründeten, in moderne Formen gekleideten Essays in katholischen Zeitschriften u.s.f., wären auch ganz im Geiste Pius X. geschehen. Wir erinnern an seine herrlichen Worte in der vielbesprochenen, aber doch zu wenig beachteten Antrittsenzyklika.

„Ist nicht unverkennbar, ehrwürdige Brüder, der Unterricht in der Religion hauptsächlich der Weg, die Menschen, die vor allem von Vernunft und Freiheit sich leiten lassen, unter Gottes Herrschaft zurückzuführen? Zahlreiche hassen Christus und schrecken vor Evangelium und Kirche mehr aus Unwissenheit als innerer Verkehrtheit zurück. Man kann von ihnen mit Recht sagen: „Sie lästern, was sie nicht verstehen.“ Nicht allein im Volke oder gar bloss in den untersten Schichten kommt dies vor, wo der Irrtum unter den obwaltenden Verhältnissen leicht obsiegt, sondern auch bei den gebildeten Ständen, sogar bei solchen, die im übrigen über ein hervorragendes Wissen verfügen. Aus diesen Ursachen ist bei den meisten das Darniederliegen des Glaubens zu erklären. Kein Fortschritt der Wissenschaft werde als Gefahr für das Glaubenslicht betrachtet, sondern vielmehr der Mangel an Kenntnissen; je grösser deshalb irgendwo die Unwissenheit ist, desto weiter greift der offene Abfall vom Glauben um sich. Aus diesem Grunde ist den Aposteln von Christus der Auftrag gegeben worden: „Gehet und lehret alle Völker.“

Die erhoffte Frucht eifriger Lehrtätigkeit zur Reife zu bringen und „Christus in allen zu gestalten“, dazu ist nun, wie man, ehrwürdige Brüder, warm beherzigen muss, nichts so mächtig wie die Liebe. Denn „nicht im Schrecken des Erdbebens ist der Herr“. Umsonst hoffte man die Herzen durch ein strengeres Auftreten für Gott zu gewinnen. Es bringt sogar manches Mal mehr Schaden als Nutzen, wenn man die Irrtümer mit harten Vorwürfen zurückweist und die Fehler zu scharf tadelt. Den Timotheus mahnte der Apostel wohl: „Ueberweise, bitte, strafe!“ aber er fügte noch bei: „in aller Geduld“. — Gewiss will Christus hier unser Vorbild sein. „Kommet“, so sprach er nach der Schrift, „kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Unter den Mühseligen und Beladenen verstand er aber keine andern als jene, welche die Banden der Sünde und des Irrtums tragen. Welche Sanftmut im göttlichen Lehrmeister! Welche Milde, welches Erbarmen gegen die Bedrängten jeder Art! Das ist das Herz desjenigen, dessen Bild Isaias mit den Worten gezeichnet hat: „Ich will meinen Geist auf ihn legen... Er wird nicht zanken noch schreien. Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den rauchenden Docht nicht auslöschen.“ — Diese Liebe muss „geduldig und gütig“ auch jene umfassen, welche unsere Widersacher sind oder uns feindselig verfolgen. „Man schmäht uns, und wir segnen,“ bekannte Paulus von sich, „man verfolgt uns, und wir dulden, man lästert uns und wir beten.“ Sie scheinen vielleicht schlechter als sie sind. Der Umgang, Vorurteile, Zureden und Beispiele anderer, zuletzt verführerische Menschenfurcht hat sie in das Lager der Gottlosen hinübergeführt. Doch ihr Wille ist nicht so verdorben, wie sie glauben machen möchten. Sollen wir nicht hoffen, dass die Flamme christlicher Liebe von ihren Seelen die Finsternis vertreiben und Gottes Licht und Frieden ihnen bringen werde? Die Frucht unserer Arbeit wird vielleicht manchmal lange auf sich warten lassen. Doch Liebe wird durch Aufschub niemals ermüdet; sie weiss, dass der Lohn von Gott nicht den Früchten unserer Mühen, sondern dem guten Willen verheissen ist. Wir setzen auch den Urtext hin!

Quem tamen fugiat, Venerabilis Fratres, quum homines ratione maxime ac libertate ducantur, religionis disciplinam potissimam esse viam ad Dei imperium in humanis animis restituendum? Quot plane sunt qui Christum oderunt, qui Ecclesiam, qui Evangelium horrent ignoratione magis quam pravitate animi! de quibus iure dixeris: quaecumque ignorant blasphemant. Idque non in plebe solum reperire est aut in infima multitudine, quae ideo in errorem facile trahitur; sed in excultis etiam ordinibus atque adeo in iis, qui haud mediocri eruditione ceteroqui polleant. Hinc porro in plerisque defectus fidei. Non enim dandum est, scientiae progressibus extingui fidem, sed verius inscitia; ut idcirco ubi maior sit ignorantia, ibi etiam latius pateat fidei defectio. Quapropter Apostolis a Christo mandatum est: Euntes, docete omnes gentes.

Nunc autem, ut ex docendi munere ac studio fructus pro spe edantur atque in omnibus formetur Christus, id penitus in memoria insideat, Venerabiles Fratres, nihil omnino esse caritate efficacius. Non enim in commotione Dominus. Allici animos ad Deum amariore quodam conatu, speratur perperam: quin etiam errores acerbius increpare, vitia vehementius reprehendere damno magis quam utilitati aliquando est. Timotheum quidem Apostolus hortabatur: Argue, obsecra, increpa; attamen addebat: in omni patientia. — Certe eiusmodi nobis exempla prodidit Christus. Venite, sic ipsum alloquutum legimus, venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. Laborantes autem oneratosque non alios intelligebat, nisi qui peccato vel errore tenerentur. Quanta enimvero in divino illo magistro mansuetudo! quae suavitas, quae in aerumnosos quoslibet miseratio! Cor eius plane pinxit Isaias iis verbis: Ponam spiritum meum super eum; non contendet neque clamabit; arundinem quassatum non confringet et linum fumigans non extinguet. — Quae porro caritas, patiens et benigna ad illos etiam porrigatur necesse est, qui sunt nobis infesti vel nos inimice insectantur. Maledicimur et benedicimus, ita de se Paulus profitebatur, persecutionem patimur et sustinemus, blasphemamur et obsecramus. Peiores forte quam sunt videntur. Consuetudine enim aliorum, praeiudicatis opinionibus, alienis consiliis et exemplis, malesuada demum verecundia in impiorum partem translati sunt: attamen eorum voluntas non adeo est depravata, sicut et ipsi putari gestiunt. Quidni speremus christianae caritatis flammam ab animis caliginem dispulsuram atque allaturam simul Dei lumen et pacem? Tardabitur quandoque forsitan laboris nostri fructus; sed caritas sustentatione nunquam defatigatur, memor non esse praemia a Deo proposita laborum fructibus sed voluntati.

Widersprechen sich die wohlerwogenen aus der Tiefe eines apostolischen Herzens gesprochenen Worte der Antrittsenzyklika gegen Kirchenfeinde gegenüber den mehr temperamentvollen der Ansprache vom 17. April gegenüber Näherstehenden? Keineswegs!

Der Vergleich ist aber ungemein belehrend. Keinen Augenblick muss der Theologe und namentlich der Apologet fürchten, von Pius X. zurück- und zurechtgewiesen zu werden, wenn er ein irenisches Programm entfaltet und nach eben diesem Programme wissenschaftlich und praktisch arbeitet: was aber der Papst mit aller Schärfe betont, sind *diese zwei hochwichtigen Wahrheiten:* Man darf Dogmen und alle ihre Konsequenzen nicht verwischen, nicht verwässern, nicht verändern. Nie ist bei allen Auseinandersetzungen mit modernen Kulturströmungen die Religion Jesu Christi wie eine kulturelle Durchgangs- und blosse Entwickelungsstufe aufzufassen: «das hiesse eine Liebe verkünden ohne Glauben, zärtlich genug für die Treulosen, eine falsche Liebe, die den Weg zum ewigen Untergang nur allzuweit öffnet.»[1]) Nicht Anbequemung an den Zeitgeist ist das Ziel der Apologetik und Irenik, sondern Reinigung und Läuterung des Zeitgeistes durch den Geist Christi. Verständnis für den Zeitgeist, offener Sinn für die edleren Strömungen der Zeit tut not, aber man muss den *unverfälschten Vollgehalt der kirchlichen Lehre* in moderneren Formen der Welt verkünden. Und ohne die Forderung: Tut Busse, geht es heute ebensowenig wie zu Zeiten des Täufers und zur Zeit Christi.

Der Name Fogazzaros tut hier nichts zur Sache. Weil er aber nun in aller Mund ist, wollen wir dieses psychologische Paradigma noch für einen Augenblick weiter verfolgen.

Wenn es gelänge, einen Schriftsteller wie Fogazzaro, der auch die bessere italienische Jugend und selbst den jungen italienischen Klerus so mächtig interessiert, und der in vielen Beziehungen ein Brückenbauer weg von den Gestaden des Materialismus, des Pessimismus und des Sinnentaumels zu höherem Idealismus und zum positiven Christentum sein könnte und zum Teil auch war — von gewissen unkorrekten Zentralideen zu läutern und bei aller Freiheit für nicht dogmatische und pastorell ungefährliche religiöse, kulturelle und nationale Reformideen der echten Kirchlichkeit immer näher zu bringen, so wäre etwas ungemein Grosses geschehen. Es wäre freilich auch *dann* eine schädliche Uebertreibung, ihn gleichsam zu einem Kirchenvater zu stempeln. Eine solche Läuterung braucht ferner auch Opfer von Seite Fogazzaros. Das ist selbstverständlich. Namentlich *innerliche* Aufnahme kirchlicher Korrekturen. Wenn aber Fogazzaro und seine neuen und alten Freunde am Rinnovamento sich zu dogmatisch kulturellen Religionslehrern Italiens aufwerfen — und dabei, wie es tatsächlich geschieht — für religiös unkorrekte und ernst gefährliche Ideen mächtige Propaganda machen — dann versteht gewiss jeder gläubige und tiefer denkende Katholik das Eingreifen des obersten Lehrers der Kirche.

Vielleicht würden einige wenige, etwas ausführlich gefasste propositiones damnatae hinsichtlich des ganzen Gedankenkreises die Situation klären. Die positive und irenische Theologie hat aber gerade jetzt in Italien eine wichtige Aufgabe gründlicher Aufklärung.

Die Natur eines Indexdekretes bringt es mit sich, dass ein Laienschriftsteller über die *einzelnen* Irrtümer, die die Kirche in seinen Schriften findet, sich nicht so leicht orientiert. Das Indexdekret spricht eben die Verurteilung bloss im Allgemeinen aus, nicht klar und bestimmt wie die propositiones damnatae, die oft auf weiten theologischen und theologisch-kulturellen Gebieten trotz ihrer scharfen Formulierung wie Wohltaten klaren Lichtes gewirkt haben. Deshalb muss die dogmatische, apologetische und irenische Theologie das Indexdekret erklären, begründen, seine Grundgedanken in der Oeffentlichkeit entfalten. Ein Indexdekret bedeutet nach seiner vollen streng kirchlichen und kirchenrechtlichen Bedeutung keineswegs eine Verurteilung der Gesamtarbeit eines Schriftstellers, noch vielweniger ist es ein Strafdekret gegen die Persönlichkeit desselben. Inwieweit die gesamte Auffassung des Schriftstellers von der kirchlichen Warnung und Verurteilung getroffen, ergibt sich aus den Auf-

[1]) Vgl. Ansprache des Papstes K.-Z. No. 23, S. 218.

schlüssen der kirchlichen Behörde an den Schriftsteller selbst oder aus den Untersuchungen der Theologie. Jedenfalls ist das Buch verboten, weil bedeutsame religiöse Irrtümer oder Anfänge einer sehr verfänglichen Richtung, oder doch unter gewissen Umständen gefährlich wirkende Ideen sich in demselben finden. Die Kirche sieht eben gerade in grossen Dichtern und Literaten, um mit Paulus [1]) zu sprechen, eine Art Propheten in einem weiteren Sinne des Wortes, d. i. geistesmächtige Verkünder von Ideen, Weltanschauungen und Programmen. Der moderne künstlerische Gesinnungs-, Kultur-, und Tendenzroman ist nicht selten die vollendete werbende Aussprache innerlich schlummernder Probleme, Programme, Ideale. Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Man sage nicht: die Kirche hat sich doch nicht um Romane zu kümmern. Sie fasste eben den Roman Fogazzaros in dem eben bezeichneten Sinne als *religiös*-kulturelle Macht auf. Und auf diesem Gebiete bedurfte der Dichterprophet einer Korrektur. — Unserer Ansicht nach hat man in Italien gegenüber Fogazzaro in doppelter Weise gefehlt. Nicht selten wurde Fogazzaro von katholischen Autoren allzu scharf beurteilt und kein guter Faden an ihm gelassen. Ein Indexdekret verpflichtet die Theologie: die Irrtümer des verurteilten Buches klar und scharf herauszuheben und mit ernsten Beweisführungen zurückzuweisen. — Es verpflichtet aber auch die Theologie, in liebevoller Irenik, wie sie Pius X. in seiner Antrittsenzyklika beschreibt, jetzt erst recht *die Anknüpfungspunkte* aufzusuchen und dem Verfasser, namentlich wenn er auf gläubigem Boden steht, auch das Gemeinsame, Schöne und Herrliche, das er mit der Kirche teilt, in freundschaftlicher Beleuchtung zu zeigen und die einladenden Wege zur vollen kirchlichen Korrektheit bei aller Kultenfreudigkeit in wissenschaftlichem Ernste zu weisen [2]). Ein anderer *noch grösserer Fehler* bestand darin, dass man die Bedeutung des Indexdekretes auch in katholischen Kreisen allzusehr abschwächte. Es gab offenbar auch theologische Kreise in Italien, welche, anstatt Fogazzaro auf die Keime ernster religiöser Irrtümer in seinen Werken aufmerksam zu machen, anstatt das Distinguo der Licht- und Schattenseiten Rosminis ihm gegenüber klarzustellen — ihn unterschiedslos in seinen Bestrebungen bestärkten und die Unterwerfungen unter das Indexdekret als eine rein äusserliche Sache darstellten. — So verschärfte sich die Richtung am Rinnovamento, und die Richtung erhielt einen erneuten und verschärften Tadel der Kirche.

Das sind einige Auslegungen zu einem ersten Worte Pius X. in seiner Ansprache vom 17. April.

2. Die Bedeutung der Entscheidungen der Hilfsorgane des kirchlichen Lehramtes.

Das Papst- und ebenso das Schreiben der Index-Kongregation heben einen zweiten Gedanken scharf heraus: *das Recht der Kirche, auch durch ihre untergeordneten Organe, namentlich die röm. Kongregation und den Index, warnend wegeleitend und entscheidend aufzutreten.* Mit Grund tadeln die Laacherstimmen (S. 487) gebildete Katholiken, «welche häufig schon die Scheu der protestantischen «Gebildeten» vor Papst und Infallibilität, römischen Kongregationen und Syllabus, Index, Ordensleben, Jesuiten und Seminarbildung teilen». Die Mitarbeiter des Rinnovamento haben hinsichtlich Index, Syllabus u. s. f. jedenfalls die Grenzen der Kirchlichkeit überschritten. Die ungebührlichen und auch unrichtigen Kritiken des Rinnovamento gegenüber der Verurteilung der Gedanken Loisys und Paul Violets durch den Index, das Absprechen über die Bibelkommission hinsichtlich der Inspirationsfrage sind *ernst und scharf* zu tadeln. Von Loisy haben wir oben und auch schon früher in dieser Wochenschrift gesprochen.[3]) Violet wollte eine milde Interpretation des Syllabus geben. Gewiss muss der Syllabus nicht einseitig rigoros interpretiert werden. Wir haben uns über dies sehr heikle Thema seinerzeit in der Kölnischen Volkszeitung und auch in der Kirchenzeitung früher und später und noch im letzten Jahre bis ins Einzelne eingehend ausgesprochen unter lebhafter Zustimmung aus sehr kompetenten kirchlichen Kreisen.[4])

[1]) Im Titusbrief, 1, 12, schreibt Paulus an den Bischof von Kreta: dixit quidam ex illis proprius ipsorum *propheta*, und führt dann ein Dichterwort des Epimenides über die Kreter an. Er nennt den Dichter einen Propheten der Kreter! Prophet ist hier selbstverständlich nicht im gleichen Sinne wie übernatürlicher Prophet der Offenbarung Gottes gemeint. Pius X. tadelt mit Recht, dass die Inspiration der hl. Schrift da und dort bei gewissen Autoren kaum mehr von der dichterischen Inspiration eines Aeschylus und eines Homer unterschieden werde. Nichtsdestoweniger betrachtet die Kirche wie hier Paulus die Dichter und Kulturschriftsteller mit religiösen Problemen als eine Art natürlicher Propheten mit grosser werbender Kraft. Darum auch die Stellungnahme der Kirche, Dichtern und Kulturschriftstellern gegenüber, die positiv religiöse Programme mit untermischten Irrtümern verkünden.

[2]) Hier fehlt nun auch Commer in seinem neuesten Buche über Schell. *Mit Recht* übt Commer ernste Kritik an gewissen Spekulationen und Ideen Schells. Wir erinnern an die Idee Deus causa sui — an die daraus sich ergebenden Konsequenzen — an die falsche Todsündentheorie mit den eschatologischen Konsequenzen usf. Hierüber hätten wir in ruhiger, für weitere gebildete Kreise berechneter Sprache *sogar mehr gewünscht*, zumal Commer über solche Dinge mit grosser Klarheit zu schreiben weiss. Es wäre das eine Wohltat für viele gewesen! Mit Recht tadelt Commer auch den bekannten Brief Schells an die Hochschulnachrichten usf. Aber es ist gegen den Geist des Indexdekretes und im Widerspruch zu der Tatsache: dass Schells bedeutsames Endwerk als eine gereinigtere, wenn auch nicht anstandslose Arbeit mit kirchlicher Approbation in der Welt steht — wenn Commer in ganz *allgemeinen* Sätzen gleich den oben zitierten über Schells Werk und Person abspricht. Damit erreicht man geradezu das Gegenteil. Gewisse Gruppen von Schells Schülern und Reformern, die gerade die unkorrekten Ideen des grossen Theologen nicht klar und gewissenhaft genug korrigieren wollen — werden durch solche Einseitigkeiten höchstens in der Gesamtrichtung bestärkt und zur Partei zusammengedrängt. Die theologische Erwiderung aber im Geiste des omnia probate et quod bonum est tenete, wirkt klärend, versöhnend; nur soll sie den Mut haben, das Distinguo klar und scharf zu sprechen und das Inkorrekte und Gefährliche mit aller Deutlichkeit zurückzuweisen. Commer hatte im Anschluss an Merkles Rede, die freilich neben vielem höchst Wertvollem und Schönem fast *nur* die Lichtseiten berührt, und die kirchliche Korrektur nicht bestimmt genug einträgt, Gelegenheit gehabt, vieles bleibend Grosse, Eigenartige, Wertvolle, Anregende und Neue an Schell anzuerkennen und dabei seine Irrtümer rückhaltslos zu verurteilen. Wir kannten Schell nie persönlich. Aber wir schreiben diese Worte aus der Ueberzeugung heraus: dass es nicht gut ist, schon bestehende, ernste Differenzen und sich öffnende Klüfte geflissentlich zu erweitern. Aber ebenso tut not eine ungeschminkte Klärung und Aussprache über das Schillernde und das Irrtümliche an Schell. Nicht eine Schellschule ist das Wünschbare. Aber die Verwendung vieler wertvollster Anregungen und Arbeiten Schells in der theologischen Weiterarbeit, dabei die ganz bestimmte, offene und klare Abweisung mancher Irrtümer, Einseitigkeiten und Paradoxa Schells.

[3]) Vergleiche auch in *dieser* Nummer den Rezensionsartikel: Der göttliche Heiland.

[4]) Wir werden in der ersten Lieferung unseres homiletischen **Ergänzungswerkes: Religiöse Grundfragen**, das bereits im Drucksatz vorliegt und im Laufe dieses Sommers noch erscheinen wird ex professo vom wissenschaftlich- und homiletisch-apologetischen Standpunkte aus *auch* auf die eben wieder von den kirchlichen Autoritäten berührten *Syllabus-, Index- und Inspirationsfragen ex professo* ausführlich zurückkommen. In einer Zuschrift eines der ersten Fachmänner, in der Inspirationsfrage, P. Pesch S. J., wurde der Verfasser aufgemuntert die in der K.-Z. veröffentlichte Arbeit über die Inspiration auch für Laienkreise im Zusammenhang herauszugeben. Wir werden die Separatausgabe später wahrscheinlich der Sammlung Brennende Fragen einverleiben! *Darum* gehen wir *hier* auf die Aeusserung Pius X. über die Bibelfrage nicht weiter ein.

Auch aus streng konservativen Kreisen wurden unsere *milder* gehaltenen Interpretationen des Syllabus als durchaus korrekt anerkannt. Als wir aber die Broschüre des Franzosen Violet lasen, sagten wir uns sofort: eine *derartig* abschwächende Interpretation des Syllabus, wie sie Violet gibt, und sein Versuch, dieses Aktenstück gleichsam ganz von der Autorität Pius IX. loszulösen und es in einem gewissen Sinne einem Anonymus zuzuschreiben, würden die ganze Autorität der kirchlichen Tribunale in Frage stellen. Wir waren von der Indizierung dieser gewiss gut gemeinten irenischen Schrift nicht überrascht. Die Irenik darf sich nicht ins Nebelhafte verlieren. — Darum betont wohl auch Pius X. mit solcher Schärfe die Rechte der römischen Tribunale.

Trotz unserer wiederholten Ausführungen über Syllabus und Index, setzen wir hier nochmals die nachfolgenden Gedanken her.

Wir hoffen, mit diesen alten Worten einen Kommentar zur neuesten Aeusserung Pius X. und zum Briefe des Indexpräfekten zu geben.

Die Kirche will *neben* ihren feierlichen Entscheidungen darum *ein Doppeltes*. Sie will die erhabene einzig schöne und beglückende Arbeit auf dem Gebiete der übernatürlichen Wahrheit nicht allein den Theologen überlassen. Die Kirche will nicht bloss die grossen Linien ziehen. Sie will als übernatürliche Autorität ernst, aber weitherzig die Einzelarbeit der Theologie begleiten, die stets Menschliches und Göttliches, Natürliches und Uebernatürliches, Philosophie und Theologie, Kultur- und Gotteswissenschaft, in eine grosse Gottes- und Weltanschauung verbindet. Sie will *da und dort als weise Künstlerin ihre goldenen Fäden mit eigener Hand einwirken.* Das ist die Tätigkeit der Kirche zur *Förderung und Vertiefung der Wahrheit.* Sie will damit ein enges Verhältnis zwischen der frei forschenden und vorwärts dringenden Tätigkeit und der auf übernatürlichem Gebiete weise führenden von Gott gesetzten Autorität anbahnen. Es ist das in der Tat ein Bündnis zwischen übernatürlicher Sicherheit und mutiger Weitherzigkeit. Die andere Aufgabe der Kirche besteht darin, den *reinen Schatz der übernatürlichen Wahrheit zu bewahren und zu behüten.* Darüber hat Pius IX. in einem denkwürdigen Briefe an den Erzbischof von München-Freising aus dem Jahre 1863 in hochinteressanter Weise gesprochen. Und das Konzil im Vatikan betonte feierlich das *mandatum ecclesiae fidei depositum custodiendi*, den Auftrag der Kirche, die Hinterlage des Glaubens zu behüten. Auch ein *Indexdekret will nichts anderes als das.* Es ist leicht, ohne Unfall auf der gewohnten Landstrasse einherzuschreiten. Alpenwanderungen auf das Hochgebirge werden eher gefährlich. Es sind aber zu Zeiten Alpenfahrten auch auf schwierige Gebiete absolut notwendig. Aber da sind geistige Führer und Warnungen absolut unumgänglich — auch für *Steiger vom besten Willen und bester Kraft.* Wenn wir das Bücherverzeichnis des Index durchgehen und seine Geschichte betrachten, finden wir da Namen von bestem Klang neben weit Abgeirrten. Die Kirche will hier nicht Personen treffen, nicht die Vollarbeit grosser Geister und Namen vernichten. Aber wo sie Hervorragende Wege einschlagen sieht, die von der übernatürlichen Vollwahrheit wegzuführen scheinen, die vielleicht sogar allmählich die Grundlinien oder doch die Konsequenzen der Offenbarung zu durchqueren drohen, die überhaupt der übernatürlichen Autorität zu nahe treten, — da ergehen von Zeit zu Zeit Warnungen ohne jedes Ansehen der Person. Gewiss ist ein Indexdekret nicht unfehlbar. Aber es hat eine hohe Wahrheitsgarantie, weil enge verbunden mit der päpstlichen Lehrautorität. Darum gebührt auch ihm der entsprechende ernste Gehorsam. Es ist nicht die letzte Instanz. Aber die Geschichte des Index zeigt — trotz einzelner Menschlichkeiten, Irrtümer und einiger unnötiger Anklagen — dass die Kirche auch auf diesem Gebiete mit einer ganz eigenartigen *Feinfühligkeit* für das übernatürlich Religiöse tätig war. — Es ist nicht Engherzigkeit, wenn wir auch dieses kirchliche Wirken mit vollem Ernste respektieren und auch diesen Warnungen uns voll unterwerfen. Man unterwirft sich hier nicht der Meinung einiger italienischer Prälaten, sondern der Hüterin der religiösen Wahrheit, der Kirche. Es ist ein äusserliches und innerliches Sichunterwerfen. In einem ganz *ausserordentlichen* Falle, in dem ein Gelehrter wirklich von einem Irrtum oder von neuen gar nicht beachteten Gründen seitens der Kongregation — eine volle begründete Ueberzeugung hätte und auch nicht anderswoher Fehler in seinen eigenen Forschungen erkennen kann, genügte auch das *äussere Schweigen* im Interesse der Wahrheit, welche die Kirche vertreten und fördern wollte. Auch steht in diesem Falle der Appell an eine höhere Instanz offen und ist nicht jede Auseinandersetzung abgeschnitten. Nicht selten will auch die Kongregation die *guten* Gedanken des Schriftstellers bloss von einzelnen *gefährlichen Einseitigkeiten und Uebertreibungen* oder von Ansätzen zu falschen Richtungen reinigen. Wo eine völlige Ueberschreitung des Gebietes der Kongregation erfolgen würde — wie es zum Teil im Falle Galileo Galilei geschah — binden freilich die religiösen Gesetze nicht. Einrichtungen wie der Index, haben übrigens auch ihre Geschichte *und werden sich ebenso in Zukunft den Bedürfnissen der Zeit gemäss nach der einen und andern Seite weiter gestalten und umgestalten.* Ein Reformvorschlag in kirchlicher Ehrerbietung, mit der altchristlichen Hochachtung vor Papst und Bischof, nach weisem Studium der kirchlichen Tradition und der Zeitverhältnisse — mag fruchtbar wirken! Stürmische Neuerungssucht auf religiösem Gebiete wirkt nur verderblich. *Positive Arbeit und Entfaltung der Wahrheit, edles Wagen im Aufblick zum Hochgebirge Jesus Christus und zur ehrwürdigen Alpenkette kirchlicher Tradition*, bleibt das Ideal. Dann ist auch die Theologie wahrlich nicht ein Vogel mit gelähmten Flügeln — ein Flug von Adlern, vielmehr ist sie getragen vom göttlichen Aar der Wahrheit in der reinen Höhenluft der Kirche, die du gegründet hast, Jesus Christus!

So möge man auch die neuesten Aeusserungen Pius IX. und des Indexpräfekten, die wir in letzter Nummer abdruckten, verstehen. Ein andermal einige kurze Bemerkungen zu den übrigen Gedanken Pius X. und des Indexpräfekten mit einigen Betrachtungen zu anderen Erscheinungen unserer religiös-kulturellen Zeitgeschichte. Die *Inspirationsfrage*, die Pius X. ebenfalls sehr ernst und scharf berührte, lassen wir, wie bereits bemerkt wurde, bei Seite, weil wir gegenwärtig zu dem in diesem Blatte ausgeführten Gedanken nichts Weiteres von allgemein grundsätzlicher Bedeutung beizufügen haben. *A. M.*

*** Auslandsrühmerei und Auslandskritik.

Eine kleine Kritik intra muros!

Zusammengestellt aus verschiedenen Stimmen aus Laien- und geistlichen Kreisen.

Seit einiger Zeit gingen uns mündlich und schriftlich eine Reihe von Aeusserungen zu, die wir unter obigem Titel zusammengestellt und redigiert haben. Es sind alles ernste Gedanken, über die man wohl mit gutem Gewissen kaum zur Tagesordnung schreiten darf. Vieles ist offen ausgesprochen, manches, was im vertraulichen Tone weit schärfer lautete, haben wir abgetönt und nach allseitigen Erwägungen auf die aurea via media zurückgeführt. Wir teilen es mit, wie es uns zugekommen und wie wir es selbst erwogen und überdacht — aus reinstem Interesse für die Sache ohne alles Persönliche, zum *Einigen*, nicht zum Entzweien!

Die **vielen**, *die aus diesen kurzen Zeilen sprechen, sprechen wohl alle nach dem paulinischen Grundsatz: tanquam prudentibus vobis et scientibus loquimur!*

«Wird nicht ab und zu das Lob des Auslandes, z. B. der Arbeit der deutschen Katholiken und der Erfolge der Zentrumspartei und ebenso die scharfe Kritik über andere Länder

z. B. Frankreich, *von uns allen* mit viel zu wenig Anwendungen auf das eigene Land und ernsten Gewissenserforschung für die nächste Nähe begleitet?» «Ich rede keineswegs einer schablonenhaften Nachahmung das Wort — aber der praktischen Gewissenserforschung. «Wir tadeln gewisse religiöse, religiös-kulturelle und religiös-politische Verhältnisse in Paris, in München, loben die Fortschritte in Wien u. s. f. Aber steht es z. B. in der Stadt Luzern besser? Wir können mit Recht auf gewisse religiöse und religiös-kulturelle sehr erfreuliche Fortschritte hinweisen — aber wollen wir die Augen verschliessen vor dem immer tiefern Einsickern des Unglaubens und der Gleichgültigkeit?» «Gewiss wird viel gearbeitet in Pastoration, Vereinen, Presse, Literatur, Privattätigkeit der Geistlichen und der Laien. Gott sei Dank! Aber sind die Fortschritte | nicht etwa der liberalen Partei im landläufigen Sinne — sondern *des rationalistischen gegenkirchlichen Radikalismus vom Geiste des neuen Wesens nicht geradezu grossartige?* Wird nicht jedes Vierteljahr der Einfluss der Extremen auf die ganze mittelliberale Partei der Stadt Luzern in auffälligster Weise vermehrt? Dafür spricht eine Tatsache nach der andern. Hier handelt es sich nicht um Politik im engern Sinne — sondern um grosse religiös-kulturelle Fragen.» ««Viele sehr gute Leute stecken aber zu allen diesen Dingen den Kopf in den Sand: «Es ist nicht so schlimm» oder: «Es *nützt* doch nichts»». **Wir würden keine Feder anrühren, wenn es sich da um blosse Politik handeln würde.** Eine Kirchenzeitung ist aber dafür da, auf hochernste religiöse Gefahren aufmerksam zu machen. ««Die Gutmütigkeit vieler Mittelliberalen und vieler Konservativen ist in solchen Dingen gerade gleich gross. Man verkündet bei gewissen Anlässen: die Liberalen, d. h. die Mittelliberalen sind der grossen Mehrheit nach gläubig! Daran ist viel Wahres. Aber eben diese Mittelliberalen kümmern sich wenig darum, wenn der Geist der Leugnung des positiven Christentums und der Kirchenfeindlichkeit von den Kreisen des neuen Wesens in die reifere Jugend, in die künftigen Männergenerationen, in die freisinnigen Vereine bald wie leise Bächlein, bald in gewissen Vorträgen stromweise flutet. Ab und zu rufen gewisse liberale Kreise: das geht über das Bohnenlied! Man sollte eigentlich eine Mittelpartei gründen! Aber die mutige Opposition gegen den Radikalismus im eigenen Lager kommt auch innerhalb der Partei nur selten zum Ausdruck, und geschieht es einmal — dann ohne Erfolg.»» «Wer aufmerksam den «Eidgenosse» liest, — muss zur Ueberzeugung kommen: man macht in diesem Blatte und noch viel mehr ausserhalb des Blattes — das Organ kann und darf sich selbstverständlich nicht als führendes Parteiblatt ausgeben — in sehr geschickter Weise systematisch Propaganda **nicht** für einen rein politischen Liberalismus alten Schlages, sondern einen Freisinn, *der grundsätzlich die positive Offenbarung und den katholischen Glauben leugnet, und auf dieser Leugnung ein rein natürliches, ethisch kulturelles System auferbaut.* Noch sind viele, sehr viele Geister dafür nicht zu haben. Aber ein langsamer sicherer Fortschritt unter zielbewusster Arbeit erringt viele stille Siege.» «Das muss die gesteigerte moderne Pastoration mit hohem Ernste und *rein religiösem* Interesse auf allen Linien im Auge behalten, dabei überall nach dem Besten ringen, und auch aufrichtig gemeinten Kritiken zugänglich sein.» ««Wie namenlos wichtig ist es, das methodisch gesteigerte Zusammenwirken auf dem Gebiete der Jugenderziehung.»» ««Das müssen aber auch die städtischen Konservativen als eine hochernste Sache betrachten! Sie haben nicht bloss eine rein politische Aufgabe. Konservative Politik ohne Verständnis für die brennenden religiös-kulturellen Fragen in unsern Bildungszentren, ist ein Petrefakt! Ebenso wichtig aber ist die *enge Fühlung* des leitenden gebildeten Laientums unter sich. Man unterschätzt auch vielfach in eigenen Kreisen die Bedeutung der städtisch konservativen Fraktion auf diesem Gebiete. Sie ist kein blosses politisches Spielzeug. Wir denken nicht an politische Treibereien, sondern an ernste Stellungnahmen und Eroberungen in religiös-kulturellen Fragen. *Offener, freudig fortschrittlicher Sinn für die solide Entwickelung unserer schönen Stadt* nach jeglicher Hinsicht — *mit unbeugsamem Rückgrat und Wagemut für die Sache der religiösen und religiös-kulturellen Wahrheiten, Pflichten und Rechte,* ist ein *werbendes* Programm. Daneben müssen aber auch intra muros allseitige Gewissenserforschungen angestellt werden. Das mag für heute genügen. Man darf diese Dinge nicht bloss zwischen den Zeilen andeuten. Man muss sie beim richtigen Namen nennen, sonst werden sie nicht verstanden. Und jetzt ist die rechte Zeit dazu! Niemand kann jetzt mit dem Schlagwort: Wahltreibereien, aufrücken.»» «Was in letzter Nummer der Kirchenzeitung von dem Glauben an den *moralischen* Erfolg — geschrieben stand — daraus ist hier und jetzt die Anwendung zu machen.» ««Man fürchte die Gedanken nicht und ihre Konsequenzen. Man hemme jene Laien nicht, die an die unermessliche Wichtigkeit des christlichen Einflusses auf die *Bildungszentren* und auch an den Erfolg derartiger Arbeiten glauben.»» «Man binde diese Laien und die reife, gebildete Jungmannschaft nicht durch ewige Opportunitätsdisputationen, wie weiland die Philister den Samson mit Hanfschnüren fesselten. Hüten wir uns vor dem konservativen Philistertum!» «Es ist unter uns ungemein viel persönliche Kraft, eine erfreuliche Summe von Intelligenz und moralischer Gesundheit, echte warme katholische Begeisterung, es leben und wachsen junge latente Kräfte neben alter, reicher, reifer Erfahrung: aber *Vieles* liegt brach für ein voll einheitliches Zusammenwirken: Geisteskräfte und Finanzkräfte! Würden diese inneren Kräfte sich mehr zusammenfinden und mehr in die öffentliche Arbeit wagen — dann würde dieses Feuer die Hanfschnüre Samsons versengen.» ««Die Schnüre, die sich — ganz *allgemein* gesprochen — im Gewebe grösseren Städtelebens als stille Hemmnisse zeigen, heissen: latente Unzufriedenheit, Nörgelei ohne offene ernste Kritik an zuständigen Orten, und bei passender Gelegenheit, Mangel an feinerer Unterscheidungsgabe für echte und falsche Kritik, persönliche Reiberei, etwas invidia sacra, **Mangel an Auffassung für den Hochernst der jetzigen Lage**, zu ängstliches Aufgehen in reinen Geschäfts- und Saisoninteressen, zu geringe Fühlung von Klerus und Laienwelt, von den führenden Gebildeten mit den Volks- und Vereinsmassen, Mangel an einheitlichem Zuwenden der religiös-kulturellen Charitas und Finanzkraft, die für Aussenbedürfnisse *einzig* glänzend dasteht, und an der nichts geschmälert werden soll, zugunsten von Inneninteressen *und* gegenüber religiös, kulturell und sozial aufstrebenden Elementen —; dieser Tadel gilt durchaus nicht allgemein, da es in katholischen Städten viele Ausnahmen gibt — zu wenig Glauben an die Bedeutung rein moralischer Erfolge und an den Sieg fortgesetzter grundsätzlicher Kleinarbeit, vielleicht auch etwas Menschenfurcht in gröbern und feinern Nummern, zu geringer Sinn für die Verbindung echter grundsätzlicher Religiosität mit kulturellem und sozialem Fortschritt»» — — Die *treueste* katholische Grundsätzlichkeit des Innenmenschen ist nicht selten für offenes Bekenntnis, und die Aktion mit Samsonsschnüren gebunden.» Wir schliessen mit einem wörtlichen nun wieder *speziell lokalem* Zitat: «Es gilt die schöne und wertvolle religiös-kulturelle und demokratisch-soziale Seite des *kantonalen* neuen Programms doch *auch* für die *Stadt* Luzern!»

Das ist eine Mosaik aus ernstesten Meinungsäusserungen vieler ja *sehr vieler* aus Stadt *und* Land. Röcke tragen Vertreter dieser Stimmen verschiedene, weltliche und geistliche, nicht einmal alle tragen den gleichen Parteirock! Alle aber sind in ihren Bestrebungen von dem Heilandsworte getragen: *nova* et vetera! Das Wort «Konservativ» bezeichnet ihr Streben nur *halb*, ja: *erhalten conservare* die hl. Religion und ihre Grundsätzlichkeit, aber nicht bloss erhalten, auch entfalten im Bekenntnis, in der grundsätzlichen Stellungnahme, in edler geistiger, rühriger Propaganda erhalten die bewährten Grundsätze vaterländischen Wohles, dazu Weiterbauen in patriotischer, kultureller Hinsicht **ohne Zagen!**

Es gelten diese Stimmen überhaupt für Städte und Zentren der Intelligenz und Industrie. Prudentibus loquimur!

Miszellen.

Ibsens Ansicht über das Leiden.

Der Dichter schreibt von sich selbst: «Ich habe mich brennend heiss gesehnt nach einem grossen Leid — ja, fast gebetet um ein solches Leid, welches das Dasein so recht ausfüllen, dem Leben Inhalt geben könnte» («Henrik Ibsen in seinen Briefen»; von Johannes Mayrhofer. Hist. politische Blätter 1905, Bd. 138, Heft 3, Seite 174.)

Der göttliche Heiland *).

Seit den Tagen Lessings und seines Wolfenbütteler Fragmentisten ist eine ganz ansehnliche Gallerie von Christusbildnissen entstanden und immer neue Meister sind am Werk, sie zu mehren. Nennen wir unter den Neuesten nur Harnack, P. Holzmann („Leben Jesu" „War Jesus Ekstatiker?") und F. G. Peabody („Jesus Christus und die soziale Frage" und „Der Charakter Jesu Christi, Furrer (Leben Jesu) usf., auf katholischer Seite die Leben Jesu von Didon, Camus, J. Grimm, Schell, Meschler. Mögen die einzelnen Bilder auch noch so verschiedene Züge tragen, mögen sie an künstlerischer Kraft und malerischem Können noch so weit auseinander liegen, eines ist den neuern protestantischen Arbeiten gemein: Die Gloriole der Gottheit suchen wir bei allen vergebens. Und diese Bilder erobern sich ein protestantisches Gotteshaus um das andere, und wo noch das alte, gottverklärte in Ehren ist, auch dort wird es wohl über kurz oder lang einem modernen, vermenschlichten Platz machen müssen. Es hat auch nicht an Versuchen gefehlt, in der katholischen Kirche das „moderne" Christusbild aufzustellen. Loisy hat es unternommen, uns das Bild des Erlösers so zu malen, dass, je nach dem Standpunkt des Beschauers, das Licht der Gottheit ihn umflutete oder reine Menschlichkeit aus seinen Zügen sprach. Er nannte das den Glaubensstandpunkt und die historische Betrachtungsweise. Das kirchliche Lehramt ist gegen diesen Versuch energisch aufgetreten und hat den Janus-Christus Loisys dorthin verwiesen, wo sein Platz ist, in die grosse Gallerie des Rationalismus.

Gewiss gilt von unseren Tagen nicht zum mindesten dies Christuswort: Wenn dann zu euch einer sagt: Siehe, hier ist Christus, oder da ist er, so glaubet es nicht! (Mt. 24,23). Und doch gibt es so viele, die auf der Suche sind nach dem Erlöser, und doch zeigt das heutige Weltbild einen unverkennbaren Zug ins Religiöse, eine tiefe Sehnsucht nach dem religiösen Ideal, nach Christus. Ist da nicht die Gefahr gross, dass gar mancher vor dem falschen Christus stille steht, um ihm vielleicht bald wieder unbefriedigt den Rücken zu kehren? Liegt da nicht uns Katholiken die hl. Pflicht ob, das wahre Christusbild an die Strassen und Plätze zu stellen, umstrahlt vom Lichtglanz der Göttlichkeit? Eine, wenn auch nur oberflächliche Gewissenserforschung würde zeigen, dass darin noch lange nicht geschehen ist, was billigerweise verlangt werden könnte. Das gilt für die mündliche Lehrverkündigung wie für die Literatur. Wohl sind einige erfreuliche Erscheinungen zu verzeichnen. Schells „Christus" und Kraliks „Jesu Leben und Werk" werden manchen Nutzen stiften. Allein sie suchen ihre Leser in dem engen Kreise geistig Gereifter. Schell und Kralik fassen ihr Thema unter die ihnen eigenen Gesichtspunkte. Beide sind nicht Porträtmaler; ihr Christus trägt stark subjektive Züge.

Ein Christusbild „nach dem Leben gezeichnet" fehlte uns. Das gross und einzig grossartig veranlagte siebenbändige Werk: Leben Jesu von Grimm ist für weite Kreise zu umfangreich. Meschlers „Der göttliche Heiland", dem wir hier einige Worte widmen wollen, ist da in die Lücke getreten. Ob er sie voll ausfüllt? Das Buch ist eine Umarbeitung des zweibändigen „Das Leben unseres Herrn Jesu Christi des Sohnes Gottes" (Freiburg, Herder). War dieses ein Betrachtungsbuch hauptsächlich für Priester, so wendet jenes sich an weitere Kreise. Der Verfasser selber widmet es der „studierenden Jugend". Ich finde diese Bestimmung zu enge. Es verdient eine grössere Lesegemeinde. Will es doch nach dem Vorwort sein: „Ein Leben Jesu nach den Evangelien, in geschichtlichem Zusammenhang, seiner innern und äussern Bedeutung nach für das Christentum und die Kirche und mit besonderer Würdigung des Charakterbildes Jesu." (S. XI.) So verfolgt es den Stromlauf des göttlichen Lebens, das ausging von dem ewigen Meere der Gottheit und als Segensflut herniederrauschte auf die verschmachtende Erde, um nach kurzem befruchtendem Laufe wieder einzumünden in den unendlichen Ozean. In kurzer gedrängter Darstellung führt es uns durch die erhabenen Geheimnisse der Geburt, des Lebens und Leidens des göttlichen Meisters, um endlich vor seiner Glorie uns staunend und anbetend stehen zu lassen.

Zum Lobe des Buches kann vieles gesagt werden. Die Exegese der einzelnen Ereignisse und Reden ist durchweg gründlich und auf solider wissenschaftlicher Basis aufgebaut; meist kann man sie, bei aller Knappheit, die ihr die Beschränktheit des Raumes vorschrieb, auch tief und erschöpfend nennen. Manche Reden und besonders auch Parabeln sind geradezu musterhaft behandelt und im Gedankengang klar gelegt. Die Ereignisse sind vielfach in lebendiger Sprache lebenswahr und anschaulich geschildert und nicht minder in ihrer Bedeutung tief erfasst und ausgewertet.

Weniger ist dem Verfasser die Charakterisierung mancher Personen gelungen; am meisten fällt dies auf bei Gegnern Jesu, die oft alltäglich und steif gezeichnet sind, z. B. Judas, Pilatus. Auch einzelne Exegesen sind etwas oberflächlich gehalten, so namentlich fast die ganze Bergpredigt. Es ist zu bedauern, dass hier nicht tiefer eingedrungen wurde. Auch mehr als eine der grössern Johannesreden haben mich nicht befriedigt, wobei aber sogleich zugegeben werden darf, dass sie wohl zu den schwierigsten Partien der Evangelien gehören. Einen Hauptmangel des Buches, der seinem Werte merklichen Abbruch tut, möchte ich nicht unerwähnt lassen: Der Verfasser hat sich zu wenig von seinen „Betrachtungen" emanzipiert. Es gibt in Stil und Behandlungsweise Dinge, die in einem Betrachtungsbuche am Platze, ja fast notwendig sind, die aber in einem Buche für die studierende Jugend und für weitere Kreise überhaupt vermieden werden müssen. Hieher rechne ich vor allem die oft und oft wiederkehrende Aufzählung von erstens, zweitens, drittens usf. Diese Einteilungen und Untereinteilungen muten so kalt und pedantisch an! Auch sonst sollte die Umarbeitung der Betrachtungen kräftiger durchgeführt und mehr dem neuen Leserkreis und der veränderten Bestimmung angepasst sein.

Einzelheiten sind noch mehrere zu nennen: Die traditionelle Angabe über die Entstehung der Septuaginta (S. 5) wäre nach den neuern Forschungen zu korrigieren. — Statt Magdalum (S. 235) ist zu lesen Magdala. — Dass die Engel bei der Auferstehung der Leiber „durch Sammlung der zerstreuten Teile der Leiber" beteiligt sein sollen, spricht mich nicht sonderlich an; diese Behauptung dürfte auch kaum der Erbauung dienen! —

Resultat: Das Werk Meschlers: „Der göttliche Heiland" ist trotz einiger Mängel ein erfreuliches Werk. Es darf sich sehen lassen und was die Hauptsache ist, es bietet uns keinen modern verzeichneten, sondern den wirklichen historischen Christus, den wahren göttlichen Heiland. Möge es recht vielen zur Stärkung ihres Glaubens und zur Vertiefung ihres christlichen Lebens dienen und vielen den Blick schärfen, dass sie sich nicht gefangen nehmen lassen von einem der vielen Pseudomessiasse unserer Tage. Der bescheidene Wunsch, der Verfasser möge bei einer Neuauflage noch da und dort die verbessernde Hand anlegen, wird nach diesen Sätzen nicht missverstanden werden.

Arbon A. Süss, Vikar.

*) *Der göttliche Heiland.* Ein Lebensbild, der studierenden Jugend gewidmet von M. Meschler, S. J. 670 S. Freiburg, Herder 1906.

Giosuè Carducci

Am 16. April starb in seinem 71. Altersjahr der Dichter Giosuè Carducci, ein gebürtiger Toskaner aus Valdicastello bei Pietrasanta, seit 1860 Literaturprofessor an der Universität zu Bologna, und wurde hier unter Nationaltrauer zu Grabe geleitet als letzter des Dreigestirns, welches der Geburt des neuen Italiens siegmeldend geleuchtet hatte. Cavour, Garibaldi, Carducci. Der eine ein berechnender Staatsmann, der andere ein tollkühner Krieger, der dritte ein machtvoller Dichter.

Dass die gespaltenen Völker der einst so einflussreichen Halbinsel um die Mitte des letzten Jahrhunderts an die Gründung eines einheitlichen Vaterlands dachten, kann ihnen niemand verargen. Der Aufschwung, welchen Italien seit dreissig Jahren genommen, das Steigen seiner Papiere etc. beweist übrigens zur Genüge, wie gerechtfertigt eine Umwälzung war. Nur die Art und Weise des Vorgehens kann nicht gebilligt werden. Man hat im Papst die Gesamtkirche beleidigt und beraubt.

Von den drei genannten Vorkämpfern war Cavour immerhin der mildeste. Zwar wollte auch er Rom als Hauptstadt des neuen Reiches sehen. Doch hoffte er auf eine Verständigung mit dem Papst und mahnte wiederholt zur Mässigung.

Garibaldi hingegen hatte sich an der Brust jener Freiheitsgöttin gross genährt, welche die Schreckensmänner der französischen Revolution auf den Altar gehoben. Nach dieser Freiheit, welche weder einen Gott noch die verbürgten Menschenrechte anerkannte, lechzte er. Und wahrlich hatten ihm Verwegenheit und Hass weit mehr als militärische Tüchtigkeit das Schwert gestählt, wie dies seine spätere Einmischung in den deutsch-französischen Krieg anno 1870—71 deutlich bewiesen hat.

Carducci verstand es, den Ideen Garibaldis Flügel zu leihen, ja dieselben wennmöglich noch zu verschärfen. Auch ihm waren die Ausschreitungen der französischen Revolution das höchste zu erstrebende Ideal. Frankreich hat keinen Dichter, der jene gewaltigen und furchtbaren Ereignisse so glühend besungen hätte, als dies Carducci in seinen zwölf Sonnetten „Ça ira!“ tat.

Es schlugen somit die Herzen des Schwert- und des Federführers zusammen, und hatte den ersteren ein ungünstiges Geschick ereilt, geriet er in Gefangenschaft oder musste er in die Verbannung ziehen, so war es des Freundes feuriges Dichterwort, das ihn vor der Vergessenheit bewahrte.

Hier als Probe einige freiübertragenen Strophen des Gedichtes „Dopo Aspromonte“.

„Italiens Winde, erwacht,
Und eilt, meinen Gruss zu melden
Dem armen, verwundeten Helden,
Zum Lohne mit Ketten bedacht.

Heil dir! und Heil deinem Raub!
Es treiben die Lorbeerhaine
Von Aspromonte für deine
Erhabene Stirne ihr Laub.

Heil dir! und Heil deiner Bahn!
Grossherz'ger Empörer und Fechter!
Noch künden's die fernsten Geschlechter,
Was du für die Heimat getan.“

Er schliesst das Gedicht, den Gefangenen mit Prometheus vergleichend, der vom Hass und den Blitzen der Götter getroffen, gleichwohl seinen Kindern zulächelt, weil ihnen die Zukunft gehört.

Das also war es, was Carducci besang: ein freies, neuheidnisches Italien. Der Ruf seiner Jugendtage „Es lebe Jupiter, nieder mit seinem Nachfolger!“ hallt durch sein ganzes Leben nach.

Da ihm dies Ziel nicht anders als durch Empörung erreichbar schien, so wandte er sich anscheinend jenen finstern Mächten zu, welche der von Gott gesetzten Ordnung widerstreben, freilich ohne an die persönliche Existenz jener Geister zu glauben. Ihm ist Satan nicht bloss wie dem Faustdichter Goethe „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, sondern die allegorische Personifikation alles heldenhaften Strebens, aller grossen Taten und jeglichen Fortschrittes. In diesem Sinn ist, wie der Dichter später selbst erklärte, sein „Inno a Satana“ (Satanshymne) aufzufassen. Ihm die Verehrung eines persönlichen Aftergottes zuzumuten, war weit gefehlt und leistete dem beklagenswerten Leo-Taxil-Schwindel mächtigen Vorschub. Ein grässliches Aergernis bleibt diese Hymne doch.

Ein nicht minderes Aergernis sind seine Schmähverse auf Christus. Doch gelten auch die nicht dem persönlichen Gottmenschen — er glaubte an diesen so wenig als an Jupiter —, sondern dem Geiste Christi, dem Geiste seiner Lehre, dem Geiste der Demut und Entsagung.

„Von hinnen fahre, jüdischer Gottessohn!
Dein Wort und Wandel atmet nur Schmerz und Tod.
Du unnahbarer Geisterkönig,
Sonnenlos steh'n deiner Tempel Hallen.“

Fort also mit aller und jeder Unterwürfigkeit! „Ihr werdet sein wie die Götter, erkennend das Gute und das Böse!“ hatte der Geist, dessen Ideen er huldigte, gesagt. Carducci genügte sich selbst. Jenseits von Gut und Böse war er sich selber Gott. Er brauchte keinen Gesetzgeber, weder im Himmel noch auf Erden. —

Da frägt man sich mit Recht, wie es möglich war, dass sich der Revolutionär in spätern Tagen mit dem Throne aussöhnen konnte, da er doch früher schrieb:

„Erwartet ihr, dass man euch Schutz gewähre,
Ihr hohen Herrn, in jener Schrekensstunde?
Vor euern Thronen floss zu manche Zähre,
Drum fort, an die Laterne, Lumpenhunde!“

Bewährte sich an ihm das Sprichwort „vom alten Wein?“ Stimmte ihn das Alter milder? Ich glaube kaum. Denn sein Hass gegen die Kirche loderte bis an sein Lebensende. Als man sich, gestützt auf eine seiner letzten Oden, worin er in weicher Stimmung das Ave-Läuten verherrlicht, der naiven Hoffnung hingab, die Stunde der Bekehrung habe sich genaht, und man ihm sogar davon zu sprechen wagte, gab er die schroffe Antwort, dass er sich „nie und nimmer mit den Feinden des Vaterlandes und der Zivilisation aussöhnen werde.“ Und dabei blieb es. Mit den Abzeichen des Freimaurerordens geschmückt, aber zugleich mit dem Nationalbanner bedeckt, wurde seine Leiche in einem Saale der Bologner Stadtbibliothek aufgebahrt. —

Die gestellte Frage lässt sich wohl am richtigsten lösen, wenn wir den Mann ins Auge fassen, der als erster den Thron von Neu-Italien bestiegen hat. Es war derjenige, der am Volturno dem „Nationalhelden“ Garibaldi die Hand drückte, und der sich später nicht scheute, im päpstlichen Quirinal Residenz zu nehmen. Mit andern Worten: Viktor Emanuel war selbst ein revolutionärer Geist und Gegner der Papstmacht. Er hütete sich wohl, die linksrepublikanischen Ansichten seines Volkes anzutasten. Er hätte sich ebenso wohl Präsident der italienischen Republik mit erblicher Nachfolge, wie König von Italien nennen können, und darum gibt es heute so wenige ausgesprochene Republikaner in Italien. Dieses Zurückgehen der republikanischen Partei war ohne Zweifel der tiefere Grund, warum sich Carducci nach und nach mit der jetzigen Dynastie aussöhnte und seine frühere Devise „Es lebe die Republik“ fallen liess.

Die Nachfolger Viktor Emanuels werden nicht leicht von der Bahn ihres Vorfahren abweichen dürfen, wenngleich eine äusserliche Annäherung zwischen Quirinal und

Vatikan sich anzubahnen scheint. Man könne, hiess es letzten Herbst in der Kammer, gegenüber der Kirche eine ruhigere Haltung einnehmen als dies Frankreich tue, weil man sie nicht mehr zu fürchten brauche. —

Der Schritt Carduccis, das Königshaus offen anzuerkennen, entbehrt nicht der Poesie, da er durch eine Frau veranlasst wurde.

Im Jahre 1878 wünschte die durch Bologna reisende Königin Margarita den berühmten Mann zu sehen und zu sprechen. Sie beschied ihn zu einer Audienz. Die hohe Frau stand damals in ihrer Blüte und nahm bekanntlich, dem Rang der Schönheit nach, die Stellung der entthronten Kaiserin Eugenie ein. Carducci nahm die Einladung an und huldigte, geblendet von der unvergleichlichen Anmut, der Königin. Bald darauf erschien seine „Ode an die Königin Margarita".

Seine Freunde missbilligten den Vorfall und das Gedicht. Der Dichter hingegen meinte: „Nicht die Königin als solche habe ich besungen, sondern das Ewig-Weibliche . . . . Ihre Schönheit, ihr Benehmen, ihre Rede, ja selbst ihr Kleid, das alles ist so entzückend, dass kein Dichter sie unverherrlicht belassen!" — Ritterlich, schwärmerisch, leicht umstimmbar, dem Lobe zugetan . . . .!?

Vielleicht stellt obige Episode dem Dichter das eine oder andere dieser Attribute zu, vielleicht mag er auch von allen etwas haben. Carducci soll gegen die Priester ebenfalls sehr höflich gewesen sein. So wird allgemein gemeldet. Mir fielen beim Lesen dieser Höflichkeitsbeweise unwillkürlich die Verse des Goethe'schen Mephisto ein:

„Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem grossen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen."

Carduccis poetische Werke — die andern lassen wir unberücksichtigt — einzeln zu besprechen, ist hier nicht die Stelle, noch reicht hiezu meine Kenntnis der italienischen Metrik aus. Auch kann der Katholik trotz des vielen Schönen, das die Gedichtsammlungen enthalten, sie nicht mit echter Freude geniessen, wenngleich er dem Dichter die begeisterte Vaterlandsliebe, das tiefe Verständnis für dessen Naturschönheiten, die echte Schaffensfreude und die hohe Begabung in Stimmung und Gestaltung nicht absprechen wird. Hass, Schmähsucht und leidenschaftliche Sinnlichkeit bleiben ein unerträgliches Gift, selbst wenn man sie mit den besten Toskaner Weinen mischt und in goldenen, edelsteingezierten Bechern kredenzt. Fand die formelle Seite der gereimten Gedichte allgemeine Anerkennung, so mussten die Oden, im antik klassischen Versmass gehalten, manchen Widerspruch entgegennehmen. Diesen zu widerlegen, berief sich Carducci auf Klopstock, Goethe etc.

Der italienische Sänger hat jedenfalls nicht bloss diese deutschen Dichter, sondern noch weit mehr die französischen Schönliteraten und Philosophen gekannt. Beranger, Victor Hugo, Baudelaire, dann Proudhon u. s. f. Statt weiterer Vergleiche nur ein Zitat aus des letzteren Werk „De la justice dans la Révolution". Im zweiten Band dieser kirchlich verurteilten Schrift, die dem Autor eine dreijährige Gefängnisstrafe in Aussicht stellte, welcher er nur durch rasche Flucht entging, findet sich folgende Stelle:

„Komm, Satan, komm, du von den Priestern und Königen Verleumdeter, damit ich dich umfange und an meinen Busen drücke. Schon lange kannte ich dich, und du kanntest auch mich. Deine Werke sind zwar nicht immer schön, noch gut, aber sie allein leihen dem Weltall einen Sinn und bewahren es vor dem Zusammenbruch. Was wäre ohne dich die Gerechtigkeit? ein blosser Instinkt. Die Vernunft? eine Routine. Der Mensch? ein Tier. Du allein beflügelst und befruchtest die Arbeit, adelst den Besitz, dienst der Autorität als Vorwand und prägest jeder Tugend das Siegel auf. Darum, Proskribierter, gib nicht die Hoffnung auf!"

In italienische Verse übertragen, würde man diese Worte als echt carduccianisch verfechten. Gleichwohl soll von keiner direkten Benutzung oder gar von einem Plagiat die Rede sein; auch Proudhon zeigt sich in manchem Satz dem Haupte der „Décadants", Boudelaire, verwandt, ja mehr als verwandt, und doch hat man ausgegeben, Proudhon habe niemals Verse gelesen. Umso weniger lassen die Italiener eine fremde Anlehnung zu. Man erinnere sich, mit welchem Unmut man in Italien jenen ausländischen Kritikern entgegentrat, welche auf verschiedenen Seiten der ersten Oratorien Perosis den Meister Bach durchblicken sahen. Ob Carducci oder Perosi, links oder rechts — Italien schätzt seine hervorragenden Männer und weiss sie zu schützen.

Nun will Bologna die Asche Giosuè Carduccis hüten und ehren, wie Ravenna diejenige Dantes birgt! Ob der Ueberschätzung nicht die Ernüchterung folgen wird?

P. Thb. M.

Zur Katechismusfrage.

Referat von J. Mösch, Pfarrer,
an der Soloth. Pastoralkonferenz, den 20. August 1906.

Der katechetische Unterricht und alles, was mit demselben zusammenhängt, ist von allergrösster Wichtigkeit. Das Kind von heute wird der Mann oder das Weib von morgen sein. Darum macht sich der Unglaube heutzutage, wie ein geschickter Vogelsteller, mit aller List an die Jugend heran, um sie in seine Garne zu locken. Darum müssen wir Priester vor allem einen gediegenen Religionsunterricht bieten, müssen mit allem Eifer darnach streben, diesen Unterricht mit guter Vorbereitung, mit Ernst und Aufmerksamkeit, mit Freude und heiliger Begeisterung in heiliger edler Schuldisziplin zu geben und so fruchtbringend wie möglich zu gestalten.

Seitdem der Staat konfessionslos geworden, hat er uns mehr und mehr die Zeit für den Religionsunterricht eingeschränkt; und wenn das neue Schulgesetz, das über kurz oder lang im Kanton Solothurn kommen wird, den Religionsunterricht gar noch völlig von der Schule und Schulzeit ausschaltet (!!!?), so werden wir in manchen Pfarreien noch viel mehr eingeengt sein, als jetzt. Da, hochw. Herren, hilft nur eines: durch intensivere Tätigkeit, durch bessere Methode, durch Benützung der besten Hilfsmittel in kurzer Zeit zu leisten suchen, was früher in langer Zeit.

Zu diesen Hilfsmitteln im Religionsunterricht gehört der Katechismus. Nicht der Katechismus ist die Hauptsache im Religionsunterricht, sondern der Katechet. Das lebendige Wort, das lebendige Beispiel, den lebendigen Geist der Wahrheit vermag kein Buch zu ersetzen. Aber wie der Künstler mit guten Werkzeugen leichter und schneller und besser arbeitet, als mit gewöhnlichen, so wird auch der Katechet mit dem guten Katechismus leichter und schneller und besser sein Ziel erreichen, als mit dem weniger guten.

Von der überaus grossen Wichtigkeit des Religionsunterrichtes überzeugt, hat unsere Pastoralkonferenz den ersten katechetischen Kurs veranstaltet und es ist eine Ehre für die Geistlichkeit des Kantons Solothurn, dass sie denselben so zahlreich und mit so lebendigem Interesse besuchte. Vom gleichen Geiste beseelt, will das Komitee der kantonalen Pastoralkonferenz die Katechismusfrage in Angriff nehmen. Die Reformbedürftigkeit unseres Katechismus wurde am katechetischen Kurs wiederholt ausgesprochen. Die Aufgabe, die das Komitee infolge davon bearbeitet wünscht, lautet so: „Es sollen die Wünsche zusammengefasst werden, nach

denen wir die Reform unseres Katechismus durchgeführt sehen möchten, um dieselben, wenn sie die Zustimmung der Konferenz finden, als desiderata ans bischöfliche Ordinariat gelangen zu lassen." Meine Arbeit präzisiert sich also in die Beantwortung der Frage: „Welche Verbesserungen wünschen wir an unserem Diözesankatechismus?" — Da die Zeit überaus kurz zugemessen ist, so gehe ich sofort zur Zusammenstellung dieser Wünsche über.

1. Der kleine und der grosse Katechismus sollen in vollständige Harmonie miteinander gebracht werden. Sämtliche Fragen, Antworten und Erklärungen des kleinen Katechismus sollen im grossen Katechismus wortgetreu wiedergegeben sein und sollen schon äusserlich durch den Druck so gekennzeichnet sein, dass das Kind später sofort weiss, das habe ich im kleinen Katechismus schon gelernt; der kleine Katechismus soll das gleiche Format haben wie der grosse, soll mit einem Worte sich in jeder Beziehung nur als einen Teil des grossen Katechismus darstellen, so dass wir, streng gesprochen, nicht mehr zwei Katechismen, wie jetzt, sondern nur mehr einen haben.

Die Gründe für diese Forderung sind gewiss recht schwerwiegende.

Der Katechet bringt es nicht dazu, dass die Kinder beide Katechismen beherrschen, wie wir sie jetzt haben, den kleinen und den grossen. Sobald die Kinder im kleinen Katechismus heimisch geworden sind, ist es höchste Zeit, ihnen den grossen Katechismus in die Hand zu geben; und wenn die Kinder so weit sind, dass sie den etwas überblicken können, kommen sie aus der Schule und legen ihn ganz weg, eben weil er ihnen immer etwas fremd blieb.

Zudem geht eine gewaltige Arbeit bei unserem jetzigen Zweikatechismussystem verloren. Der grosse Katechismus ist für die Kinder ein ganz neues Buch. Das um so mehr, als selbst jene Fragen, die im grossen und kleinen Katechismus inhaltlich gleich sind, in der Fassung von Frage oder Antwort gar oft von einander abweichen. Infolgedessen muss das Kind alles neu lernen; überdies sind alle Anhaltspunkte für das Gedächtnis von früher verloren, und — was nicht zu übersehen ist — der Katechet hat Mühe, Anknüpfungspunkte mit der Arbeit der früheren Jahre zu finden.

Diese Gründe gelten im Kanton Solothurn doppelt bei der uns so kurz zugemessenen Zeit. Ich erinnere nur an eine Schwierigkeit als Beispiel: Die meisten Herren werden den Erstbeichtunterricht nach dem kleinen Katechismus erteilen. Dann ist den Kindern der Beichtunterricht im grossen Katechismus (mit seinen zahlreichen, längern und schwerfälligern Fragen) vielfach ganz neu; die Zeit mangelt ihnen so gründlich, als nötig sein würde, durchzuarbeiten und die Kinder beherrschen den Beichtunterricht im grossen Katechismus nie recht.

Also weg mit dieser Doppelspurigkeit!

2. Dieser Katechismus soll so eingerichtet sein, dass das Interesse der Kinder für denselben auch mit jeder höhern Klasse wach ist.

Der grosse Vorteil, wenn der Katechismus den Reiz der Neuheit nicht verliert, leuchtet ein. Ein langer Beweis dafür ist unnötig.

Die Frage ist nur die: Wie das erreichen? Antwort: Durch verschiedenartigen Druck der Fragen. Die leichtesten Fragen, die für die Kleinen bestimmt sind, werden gross und fett gedruckt, dadurch stechen sie hervor und die Kinder lesen sie gerne. Die Fragen für die mittlere Abteilung sind gross (aber nicht fett) gedruckt. Die übrigen Fragen und die Anmerkungen sind klein gedruckt. Auch dieser Kleindruck soll für das Auge gefällig sein, soll Abwechslung bieten durch Sperrdruck, Fettdruck etc. — Es existieren so gedruckte Katechismen und bieten ein ganz interessantes Bild.

So ist der Reiz der Neuheit gewahrt, der Unterricht nach konzentrischen Kreisen ist leicht und der Katechet kann leicht immer wieder an's Frühere anknüpfen. Es braucht das früher Gelernte vom Kinde nicht neu gelernt, sondern nur aufgefrischt zu werden. —

Hochw. Herren! Wenn der Staat heutzutage für Herstellung von Schulbüchern in Druck, Illustration, Papier, Einband immer besseres und gefälligeres leistet, dürfen wir nicht zurückbleiben mit dem für unsere katholische Jugend wichtigsten aller Bücher — dem Katechismus.

3. Der Memorierstoff im Katechismus soll kleiner werden. Der Katechet soll jene Fragen besonders betonen, die für das religiöse Leben von Bedeutung sind; die mehr theologischen Fragen soll er nur insofern herbeiziehen, als sie zur Vervollständigung des Religionsunterrichtes nach dem Vorgange des Tridentinums gehören; alle weitern Fragen soll er vollständig weglassen.

Wir brauchen im Religionsunterricht keine Theologen zu bilden, sondern praktische Christen und der Katechismus ist nicht für Theologen da, sondern für Kinder. Darum soll der Katechismus jene Fragen besonders betonen, die für das religiöse Leben wichtig sind, und das sollte oft viel nachdrücklicher geschehen, als es jetzt der Fall ist. Denken Sie, meine Herren! z. B. an den so ausserordentlich wichtigen Unterricht über das hl. Messopfer. So wie dieser Unterricht jetzt behandelt ist im Katechismus, ist er ausserordentlich schwer und theoretisch und kann erst verständlich gemacht werden im Kommunionunterricht. Und doch sind die Kinder schon Jahre lang zuvor verpflichtet, der hl. Messe beizuwohnen; darum auch das gedankenlose Anhören und Versäumen der hl. Messe.

Andere Fragen haben mehr nur theologischen Wert. Diese sollen nur insofern und soweit behandelt werden im Katechismus, als sie zur Vervollständigung des Religionsunterrichtes gehören. Ich sehe z. B. nicht recht ein, warum für die Unterscheidung von „Sakramenten der Lebendigen und der Toten" 5 volle Fragen nötig sind, die zudem recht theoretisch gehalten sind, ohne Hervorhebung des praktischen Lehrmomentes (Fr. 395—401).

Ueberdies gibt es in unserem Katechismus noch eine dritte Art von Fragen, die vollständig weg bleiben dürften; ich meine Fragen, die nichts als eine Einteilung enthalten oder eine Uebersicht über das, was in den folgenden Fragen behandelt wird. Dahin gehört z. B. die Frage (30): „Welche Eigenschaften Gottes sollen wir uns vorzüglich merken? Gott ist ewig unveränderlich, allgegenwärtig und allwissend, allmächtig und allweise, unendlich gütig, barmherzig und langmütig." Diese 13 Eigenschaften auswendig lernen ist schwer und unnötig. Vielleicht nicht jeder Katechet könnte sie sofort herzählen. Warum also die Kinder damit plagen?

Es spielen überhaupt die theologisierenden Fragen: „Wie heisst?" „Was heisst?" und die Einteilungen eine grosse Rolle in unserem Katechismus. Und doch ist nicht das Wissen die Hauptsache, sondern das Machen. „Wenn ich alle Wissenschaft besässe, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle."

4. Manche Fragen unseres Katechismus sollen kürzer und manche sprachlich leichter gefasst werden.

Wer von Ihnen, verehrte Herren, hätte die Notwendigkeit dieser Forderung nicht schon gefühlt? Nicht für den theologisch und humanistisch gebildeten Katecheten ist der Katechismus da, sondern für die Kinder. Er soll also auch ihre Sprache reden und für ihr Gemüt.

(Schluss folgt.)

Aus einer Zuschrift über kirchliche Volksgesangbücher.

. . . Ich darf nun freilich nicht vorausschicken, dass ich durchaus auf spezielle Studien über das kirchliche Volkslied mich stützen dürfe. Meine Studien an der musikwissenschaftlichen Fakultät in Berlin haben mich freilich auch auf das kirchliche Lied geführt, wenn dort begreiflicherweise auch hauptsächlich das protestantische Lied behandelt wurde. Unterdessen haben mich andere Arbeiten in Atem gehalten und ich habe dem Kirchenlied mehr praktische als kritische Beachtung zu schenken Gelegenheit gehabt.

Der Herr Einsender in letzter Nr. scheint sich nun bloss die Frage zu stellen, was für eines der bestehenden Bücher man einführen oder zum Muster nehmen soll für ein Gesangbuch der Diözese Basel, oder ob es möglich wäre, *ein* Buch für Alle zu finden.

In Ihrer Anmerkung beschränken Sie, hochw. Herr Red. Ihre Ansicht darauf: dass das Psälterlein nicht genügen könne, weil es Mängel aufweise, zu archaistisch gehalten sei, und dem Liedergut des Volkes zu wenig entgegenkomme.

Gewiss der archaistische Charakter vieler Lieder des Psälterlein ist nicht wegzuleugnen [1]). Ob er aber nicht vielfach jener nivellierenden Art der Rhythmik, aus praktischen Gründen die Melodie in möglichst gleichen Notenwerten einherschreiten zu lassen, zugeschrieben werden muss? «Archaistisch» darf man — glaube ich — im Sinne eines Tadels nicht jene Lieder schelten, welche in den alten Kirchentonarten erhalten sind. Diese atmen nicht bloss eine unvergängliche kirchliche Würde, sie sind nicht bloss die eindruckmächtigsten, sondern auch die für die Ausführung geeignetsten. Es sind Lieder, wie: «O Haupt, voll Blut und Wunden» (im Psälterlein nicht einmal enthalten), «O Jesu, all mein Leben bist Du» [2]), «Wie soll ich Dich empfangen», «Zu Bethlehem geboren», «Komm Völkerheiland» u. s. f. u. s. f. Diese Lieder fliessen in einem ruhigen breiten Strome einher, am freiesten von jener Schlepperei, die den Volksgesang so unschön und verleidlich macht. Denn diese Lieder sind zugleich auch in dem richtigen Tonumfang gehalten. — Andererseits sind gerade die moderneren Lieder, wie: «Es blüht der Blumen eine», «Dem Herzen Jesu singe» u. a. vielfach ganz unerquicklich anzuhören, weil sie in den weitgeschwungenen und gebundenen Intervallen zum Ziehen verleiten. Gewiss, es liessen sich auch aus diesen neueren Liedern würdige und brauchbare Stücke finden, die dem Ernst der Kirche wohl entsprechen würden. Aber sie müssten vielfach von späteren Zutaten gesäubert werden, die hier ebensogut eingekehrt sind, wie bei den alten Liedern.

Und nun betreffs der zweiten Frage, die der Herr Einsender berührt: Die «Katholizität» des Gesangbuches und seiner Lieder. Es ist ein sehr schöner Gedanke. Nicht bloss für die Schweizerkatholiken, sondern für alle Katholiken deutscher Zunge sollte das Gesangbuch einheitlich gestaltet, sollten die Lieder in einheitlicher Fassung redigiert sein. Das Heimatsgefühl in der katholischen Kirche könnte dadurch dem Heimatfernen nur wachsen. Wenn man aber jetzt die gebräuchlichen Liederbücher durchblättert, so treffen wir auf so verschiedenartige Versionen in Text und Melodie, dass sofort der Mangel einer Katholizität offenbar wird. Wie will man aber die einzelnen Bistümer, die Pfarreien zu einer einheitlichen, allgemeinen Fassung gewinnen? Durch das gewichtige Wort der Geschichte und das entscheidende Urteil der Kunst! Die geschichtliche Forschung muss Zeit der Entstehung, Autor und ursprüngliche Fassung jedes Liedes auffinden, die Veränderung durch die Zeit notieren und deren Berechtigung prüfen. Oft sind die alten Melodien einer Verflachung anheimgefallen, die dem Geist des Liedes nicht zum Vorteil gereichte. Man müsste nun in Betracht ziehen, was für Strömungen jedesmal die Umgestaltung des Liedes bedingt haben: das Anpassen an die modernen Tonarten um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert; das Anpassen an den Modegeschmack im 18. und 19. Jahrhundert (Zeit Wessenbergs?!)

Dann hat die objektive Würdigung der Kunst immer noch das letzte Wort. Und diese Redaktion, welche Wissenschaft und Kunst vereint besorgen, darf dann auch Nachachtung verlangen. Gewohnheit und Sonderinteressen von Gegenden und Orten würden dann gewiss auch vor dem erhebenden Gefühl der Einheit und Allgemeinheit zurücktreten. Uns sollte das nicht zu schwer fallen, denn die Fragen wegen der offiziellen Fassung der Choralbücher haben dafür Schule gemacht und hoffentlich auch Disziplin gebracht.

Auf dieser Grundlage wäre vielleicht eine Vereinheitlichung des Volksgesanges zu erzielen. Wie wäre es, wenn der katholische Volksverein — das apologetische Institut? — sich eine Aufgabe daraus machen würde, diese Klärung in die Volkslieder der Kirche zu bringen? Der Volksverein umspannt ja alle Bistümer und er will für das Volk sorgen. Auch hier verdient das Volk eine Sorge. —

Vielleicht finden sich, worauf ich Sie noch aufmerksam machen zu dürfen glaube, ausser in den Arbeiten von Meister-Bäumker (das kath. deutsche Kirchenlied) und einschlägiger Literatur des protest. Chorals, einige Vorarbeiten auf der Universität in Freiburg i. B. Ich erinnere mich wenigstens, vor etwa 4 Jahren auf einem Anschlag von einem Preisausschreiben dieser Hochschule gelesen zu haben für eine Bibliographie der Volksliedersammlungen. Weiteres ist mir darüber aber nicht bekannt. *F.*

P. T. Ueber den **Gebetsteil** werden wir uns später äussern: derselbe darf ja nicht obenhin behandelt werden und dafür müssen neben den Vorschlägen am Cäcilienfeste auch noch *andere* gehört werden. Wir wünschten Messen mit *allen* liturgischen Einlagen (Ev. Epistel, Int. u. s. f.) für die *Hauptfeste*, möglichsten Anschluss an die *Liturgie* in Gebeten und *Volksandachten*, einige Singmessen mit Liedern im Text (zum Vorbeten), eine gute Beichtandacht — eine Choralmesse und die gebräuchlichsten Vesperpsalmen — Beschränkung der Privatgebete und besonderen Andachten, die nicht Volksandachten sind, da *andere* Gebetbücher doch im Gebrauch bleiben. *D. R.*

[1]) Wir sind sehr für eine Anzahl der herrlichen alten Lieder aber nicht ausschliesslich. *D. R.*

[2]) Dies Lied z. B. wünschten wir um jeden Preis im Buche!

Zur General-Versammlung des Diözesan-Cäcilien-Vereins in Zug.

Als Thema von aktuellem Interesse ist bereits die Gesangbuchfrage von verschiedenen Seiten bezeichnet worden. Damit gewinnt auch die eigentliche Vereins-Versammlung jedenfalls mehr an Interesse, als durch die trockene Abwicklung der Vereinsgeschäfte. Die für die Versammlung zugemessene Zeit ist aber so kurz, dass von einer erschöpfenden Behandlung der genannten Frage nicht die Rede sein kann. Nach meiner Ansicht ist das aber auch nicht notwendig. Es genügt, dass aus der Versammlung heraus die verschiedenen Wünsche nicht in langen Reden, sondern in knapper Fassung kundgegeben werden und vor allem, dass Nominationen gemacht werden von Leuten, die in der Sache kompetent sind und die zusammen ein Experten-Komitee bilden würden, das sich dann seinerzeit eingehend mit der Frage beschäftigen kann.

Es fehlt in unserem Diözesan-Cäcilien-Verein, Gott sei Dank, nicht an Leuten, die hiefür geeignet sind. Ist doch unser hochwürdigste Ordinarius selbst aus dieser Praxis herausgewachsen und so haben wir vom Aarestrand bis zum Bodensee eine schöne Zahl tüchtiger Kräfte. Die Lösung der Gesangbuchfrage ist auch keine so schwierige, wie man sich vielleicht vorstellt, aber sie ist eine notwendige, um den

verschiedenen Sonderbestrebungen einmal ein Ende zu machen und gerechten Wünschen entgegen zu kommen. So wie Referent die Sache ansieht, handelt es sich hauptsächlich um den *musikalischen* Teil. Neben Beibehaltung eines guten Teils des vorzüglichen Melodien-Inhalts des «Psälterleins» sollten doch auch verschiedene Melodien und Texte, die unserem Volke schon lange geläufig sind, nicht vorenthalten werden. Ich erwähne beispielsweise einige Melodien, die auch im St. Galler Gesangbuch (neueste Auflage) enthalten sind, nämlich No. 6: «O selige Nacht», No. 20: «Ach sieh ihn dulden», No. 31: «Christus ist erstanden», eine sehr beliebte Melodie, wenn sie auch an Grossartigkeit die alte dorische nicht erreicht. No. 39: «Geist der Wahrheit», No. 46: «Kommet lobet», No. 47: «Wir beten an», No. 49: Heilig, heilig». Auch die Mich. Haydn zugeschriebene Melodie: «Deinem Heiland, deinem Lehrer», darf als zügige und würdige Volks-Melodie bezeichnet werden. In Ermanglung von Notentypen soll dieselbe in anderer Gestalt kenntlich gemacht sein, wenigstens in den Anfängen.

$\frac{2}{2}$ g as | b g | b as f as | g as b | etc.
Deinem Heiland dei-nem Leh-rer

Eine sehr schöne Melodie enthält No. 60 des St Galler Buches: «Herr, dir gelob ich neue Treue». Ueberhaupt kann man der Diözese St. Gallen nur gratulieren zu dem ganz vorzüglichen Gesangbuch, das sie besitzt und dem sie auch namhafte pastorelle Erfolge zu danken hat. Die Namen Kanzler Oehler, Domkapellmeister Greith und Dekan Bischoff knüpfen sich an dessen Redaktion. Möge unserer Diözese auch ein so guter Erfolg beschieden sein.

Ein anderes Gebiet, das sich der Diözesan-Cäcilien-Verein zu bebauen oder besser zu unterstützen anschicken sollte, wäre die Organistenbildung und besonders die Unterstützung der diözesanen Organistenschule in Luzern, Des Näheren darüber zu orientieren, wollen wir uns für später vorbehalten. *F. J. Breitenbach.*

* Das Psälterlein
am Basler Diözesan-Cäcilienfest.

Bekanntlich wird nächsten Sonntag und Montag in Zug über das Psälterlein abgeurteilt werden. Ob das Urteil auf Tod oder Begnadigung lautet? — Hoffentlich das erstere. Hier einige Gründe, nur in gedrängter Kürze hingeworfen.

Das Psälterlein wird von verschiedenen Seiten verteidigt, es sei ein Gesangbuch, das wunderbare Perlen von Melodien enthalte; Mohr habe s. Z. mit schwerer Mühe und Arbeit diese Lieder aus allen Gegenden Deutschlands etc. zusammengetragen, — diese Lieder aus dem Volke herausgewachsen und gerade deshalb Volkslieder im besten Sinne des Wortes. — Zugestanden, viele dieser Melodien sind prächtig und musikalisch entschieden wertvoll, aber bei weitem nicht alle sind wunderbare Perlen — zudem die für unsere Ohren vielfach etwas trivial klingende Texte, welche manches Lied zum vorneherein unbrauchbar machen. — Doch die Frage über den musikalischen Wert oder Unwert des Psälterleins ist eine *rein theoretische*, wollte man sich darüber herumbalgen, so wäre dies ein Streit um des Kaisers Bart, der gewöhnlich zu keinem Ziele führt.

Weit wichtiger ist die praktische Seite unserer Frage; nach vieljährigen Erfahrungen zu schliessen, ist das Psälterlein leider für unsere Verhältnisse absolut unpassend und zwar 1. wegen seiner Form und dem äusseren Kleide, in dem es sich präsentiert. Die Welt ist bequem — sogar bezüglich der Gebetbücher. Auch die Bäuerin gibt heute viel auf ein gefälliges, handliches Format. Das Psälterlein aber präsentiert sich andern ähnlichen Büchern gegenüber wie eine ungeschlachte Tante im groben emballageartigen Kleide — die innerlich ganz gut sein kann, äusserlich aber abstösst.

2. Der Preis ist viel zu hoch. Der ärmern Klasse des Volkes ist somit der Besitz des Psälterleins wenigstens *sehr erschwert*. Der Pfarrer aber vermag auch nicht aus der Kirchenkasse oder gar aus seinem eigenen spärlichen Einkommen für solche Bedürfnisse aufzukommen — alles Hindernisse, die eine *allgemeine Verbreitung* des Psälterleins bei uns verunmöglichen und faktisch verunmöglicht haben.

3. Zudem ist das Psälterlein auch inhaltlich für unsere Verhältnisse ungünstig. Dasselbe ist bekanntlich für die Katholiken Deutschlands geschrieben; dort ist seit Jahrzehnten oder *Jahrhunderten* der Volksgesang in Blüte, er ist in einzelnen Gegenden der Hauptgesang beim Gottesdienste — erst in neuerer Zeit hat auch der lateinische liturgische Gesang allmählich Eingang gefunden. — Bei uns ist gerade das Gegenteil der Fall; der kirchliche einstimmige Volksgesang befindet sich erst im Stadium der Entwickelung. Um diese Entwickelung zu fördern, müssen wir aber darauf sehen, dass in erster Linie die in unsern Gegenden landläufigen Volkslieder gesammelt und *gesungen werden*. Die schönsten Perlen des Psälterlein dürfen und sollen selbstverständlich auch beigezogen und eingereiht werden.

Diese Erörterungen führen uns zu dem Schlusse: es möge entweder ein ganz neues Diözesangesangbuch (mit Liedern und Gebetsandachten) geschaffen oder wenn dies nicht genehm, wenigstens ein Auszug aus dem Psälterlein zusammengestellt werden, in welchem aber unsern schweizerischen Verhältnissen Rechnung getragen wird. *-S.*

Moralkasuistik.

Der Beichtvater tut gut, von Zeit zu Zeit wieder einige Blicke in ein moralkasuistisches Werk zu werfen. Oft drängt ihn dazu ein casus intricatus.

Ist das Moralwerk so recht für die modernen Bedürfnisse geschaffen und berücksichtigt es auch die Eigenart der Zeit und der Nationalität — so erntet der Seelsorger um so reicher.

Vor uns liegt die dritte, verbesserte Auflage von

Casus conscientiae ad usum confessariorum compositi et soluti ab Augustino Lehmkuhl, Societatis Jesu sacerdote. Volumen I. Casus de Theologiae Moralis Principiis et de praeceptis atque Officiis christianis speciatim sumptis. Cum approbatione revmi. archiep. Friburg et super. ordinis. Editio tertia ab Auctore recognita. Friburgi Brisgoviae, Sumptibus Herder, Typographiae editoris Pontificii. MCMVII. Volumen II. Casus de Sacramentis qui respondent fere «Theologiae Moralis» eiusdem auctoris volumini alteri. Preis: I. u. II. Bd. Mk. 12.80, geb. Mk. 16.80.

Lehmkuhls kasuistisches Werk zeichnet sich durch folgende Vorzüge aus: Es verflicht mit der Kasuslösung gründliche prinzipielle Diskussion mit Anziehung neuester kirchlicher Stellungnahmen, womit stets auf die Ueberlegenheit der positiven und spekulativen Moral hingewiesen ist. (Man vergleiche z. B. Spiritismus usf.) Die Kasuistik Lehmkuhls zeichnet sich durch eine gewisse tiefere psychologische Auffassung aus und betrachtet auch wirklich moderne Verhältnisse. Da und dort wünschten wir noch eine schärfere Scheidung der lex humana im Gegensatz zur naturalis und positive divina mit scharfer Hervorhebung der Verpflichtungsgrade — eine noch stärkere, nicht vollständige Zurückdrängung des Zugebens reiner Pönalgesetze — ab und zu Hinweise auf Lösungen per epikeiam in casibus extraordinariis. Gewisse Einseitigkeiten rein juridischer Auffassungen, wie sie sich in den Casus Gurys finden, sind glücklich vermieden. Bei communicatio und cooperatio in sacris sollte die begründete Annahme weiterverbreiteter bona fides Andersgläubiger einige Entscheidungen noch mehr mildern, indem bei guter Intention die entferntere Mitwirkung gerade wegen des historischen Besitztums der häretischen Religionsgenossenschaften zur rein materiellen wird und nur aus Humanitätsrücksichten gegen die bona fides geschieht, z. B. bei entfernten Dienstleistungen akatholischer Krankenprovisur usf. — Die lateinische Sprache ist im Casuswerk durchsichtiger und fliessender, als im Moralwerk, obwohl sie ihr auch da durch eine gewisse Schönheit, die aber oft mit Kompliziertheit sich verbindet, der Lehmkuhlschen Diktion eignet. Das *ganze* Lehmkuhlsche Moralwerk, die Theologie und Kasuistik ist eine Meisterleistung.

In neuer, *zweiter* Auflage ist auch ein altes kasuistisches Werk erschienen:

Theologia moralis per modum conferentiarum auctore clarissimo *P. Benjamin Elbel,* O. S. Fr. Novis curis edidit P. F. Irenäus Bierbaum, ejusd. ordinis, Provinciae Saxoniae S. Crucis lector jubilatus. Cum approbatione superiorum,

Volumen I, II, III. Continens partes quatuor Paderbornae, MDCCCCIV, ex typographia Bonifaciana. Preis: Bd. I brosch. Mk. 7.50 — Bd. II brosch. Mk. 4.80, geb. Mk. 6.80 — Bd. III brosch. Mk. 5.70, geb. Mk. 7.50.

Elbel eignet eine *ungemein lichtvolle Klarheit.* Das verhilft ihm immer noch zur Wiedergeburt.

Die oft guten Noten hätten ab und zu noch vermehrt werden sollen. Im Traktat über den Aberglauben bringt Elbel oft zu richtigen Prinzipien heilloses zeitgeschichtliches Material. Das sollte der Herausgeber entweder streichen oder dasselbe mit einigen ernsten kritischen Anmerkungen versehen. *A. M.*

Kirche und Zeitgeist.

Unter diesem Titel erscheinen bei Le Roux & Cie. in Strassburg *die wichtigsten Hirtenschreiben Papst Pius X. als Kardinal und Patriarch von Venedig*, herausgegeben von P. Dr. A. Hoch in deutscher Uebersetzung. 146 Seiten.

Dieselben enthalten Stellungnahmen zu einer Reihe religiöser und pastoreller Fragen — gestatten einen Blick in das Vorleben Pius X. — in sein werdendes und sich entfaltendes Pastoralprogramm — sie können auch dem Prediger manche religiös warme und praktisch wertvolle Gedanken im Geiste der Bibel und Liturgie leihen.

Eine schweizerische Priesterkasse. [1])

Der edle Mensch denkt an sich selbst — zuletzt. Dieses schöne Wort gilt in hervorragender Weise von unserer Geistlichkeit.

Seit Jahrzehnten lesen und hören wir von Lohnbewegungen der Arbeiter, der Angestellten, der Staatsbeamten — von einer «Lohnbewegung» der Geistlichkeit hört und liest man nie. Wir Geistliche überlassen es unseren hochwürdigsten Bischöfen, eventuell den Regierungen, die Besoldungsverhältnisse zu regeln und uns eine einigermassen «menschenwürdige Existenz» zu sichern.

Das ist zweifelsohne schön und erhaben und entspricht vollkommen den Grundsätzen unseres göttlichen Meisters, wenn er lehrt: «Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen.» (Matth. 6, 19.)

Allein unser göttliche Heiland war kein Fanatiker und kein Extravagant. Er hat das «in den Tag hineinleben», das «sorglose Junggesellenleben» nicht als Ideal aufgestellt. Er hat die Sorge, die *vernünftige* Sorge um unser zeitliches Wohlergehen nicht verpönt. Er sprach: «Sorget euch also nicht *ängstlich* und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? (ebend. 31). Somit wollte er keine *ängstliche* Sorge um das Zeitliche; aber er wollte eine *vernünftige* Sorge und er segnete diese Sorge: «Suchet also *zuerst* das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses alles zugegeben werden. Denn euer Vater weiss, dass ihr alles dessen bedürfet» (ebend. 32 u. 33).

Soll die schweizerische katholische Geistlichkeit nun also in eine «Lohnbewegung» eintreten? Ist die Anregung dieser Frage Zweck dieser Zeilen?

Im grossen und ganzen genügen die Besoldungsverhältnisse der schweizerischen Geistlichkeit den Anforderungen einer entsprechenden Lebensführung *nicht* ausreichend.

Wir wollen gar nicht reden von Pfarrbesoldungen, wie sie in der Innerschweiz noch vorkommen, von denen man sagen kann, «zum Sterben zuviel, zum Leben zu wenig». Wir wollen auch nicht reden von den lächerlich kleinen Besoldungen der jurassischen Geistlichkeit (1200—1500 Frs.) Wir sagen nur ganz im allgemeinen: Eine Teuerungszulage wäre bei 90% sämtlichen schweizerischen Geistlichen *recht* und *billig*.

Nichtsdestoweniger geht die Absicht dieser Zeilen nicht auf Eintreten in eine «Lohnbewegung»; sondern nur auf eine ganz bescheidene Anregung.

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, sagt ein altes kerniges Wort. Dieses Wort möchten wir unseren hochwürdigen Mitbrüdern in dem Sinne zur Erwägung vorlegen, dass wir fragen:

1. Warum haben wir schweizerische Geistlichen keine *eigene* Mobiliarversicherung?

2. Warum haben wir keine *eigene* Lebensversicherung?

Diese Frage hat die Geistlichkeit anderer Länder längst und glücklich gelöst. Was hindert, dass auch wir sie einmal lösen?

Zu beiden nun ein kurzes Wort. Tatsache ist, dass Pfarrhöfe selten abbrennen. Immerhin kommt es dennoch vor (Plaffeyen). Jeder Geistliche muss daher, wenn er vernünftige Sorge um sein zeitliches Wohl tragen will, in eine Mobilarversicherung eintreten. Warum zahlen wir nun unser gutes Geld den anonymen Feuerversicherungsanstalten, die Jahr für Jahr prachtvolle Dividenden auch aus unserem Gelde einheimsen, ohne je etwas für kirchliche Zwecke abfliessen zu lassen? Wäre eine eigene Mobiliarversicherung für die gesamte schweizerische Geistlichkeit nicht endlich am Platze?

Zweitens. Jedweder vernünftige Mensch ist heutzutage in einer oder in zwei oder in drei Lebensversicherungen. Tatsache ist nun, dass gerade die katholische Geistlichkeit einen sehr günstigen Mortalitätsdurchschnitt aufweist. Darum fahnden auch alle Versicherungsagenten mit Vorliebe auf katholische Geistliche.

Es besteht im Kanton Aargau eine Unterstützungskasse für römisch-katholische Geistliche der Schweiz. Was hindert uns, diesen schönen Anfang auszubauen zu einer *schweizerischen Priesterkasse*, die zugleich Unterstützungskasse, Krankenkasse, Altersversicherung und Lebensversicherung wäre?

Der brave Mann denkt an sich selbst — zuletzt! Wir haben an alles und an alle gedacht, seit Jahrzenten und Jahrhunderten. *Lasst uns nun, liebwerte Mitbrüder, zuletzt auch an uns denken.* Lasst uns zuletzt auch für uns sorgen und ein Werk beginnen, das uns selbst und unseren Nachfolgern bis in die fernsten Zeiten eine Quelle des Segens in schweren Tagen, eine Hilfe in der Not, ein Denkmal der gegenseitigen Liebe, ein monumentum ære perennius caritatis fraternæ werden muss.

Unsere Devise sei das Wort des Herrn: «Hoc est præceptum meum ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.» (Joh. 15, 12.)

Zum Schlusse ein praktischer Vorschlag: um eine allgemeine schweizerische Priesterkasse zu gründen, die zugleich Unterstützungskasse bei Invalidität, Krankenkasse, Alters- und Lebensversicherung, sowie Mobiliarversicherungskasse sein soll, bedarf es vorerst der gegenseitigen Aussprache in der Kirchenzeitung. Es bedarf sodann der Zustimmung und Unterstützung von Seiten unserer hochwürdigsten Bischöfe. Es bedarf der Vorberatung und Vorbesprechung von Seiten eines Initiativkomitees.

Ad 1m Die Spalten der Kirchenzeitung stehen denjenigen Mitbrüdern offen, die sich zur Sache aussprechen wollen.

Ad 2m Die hochwürdigsten Herren Bischöfe könnten durch eine von den Interessenten verfasste Kollektiveingabe für die Idee gewonnen werden.

Ad 3m Diejenigen Priester sämtlicher schweizerischen Diözesen, die sich mit der Angelegenheit schon längst befasst und Vorstudien gemacht haben, könnten an einem geeigneten Tage und Orte als Initiativkomitee zur Vorberatung der Angelegenheit zusammentreten und sind gebeten, ihre diesbezüglichen Vorschläge der Redaktion der schweizerischen Kirchenzeitung bis Ende Oktober einzusenden.

So kommt das Ganze in Fluss. Wenn aber alle Mitbrüder zusammenhalten und zusammenarbeiten, dann ist die Gründung der schweizerischen Priesterkasse gesichert.

Laufen (Bern). *J. W.*

[1]) Vergl. frühere Anregungen.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. **Luzern.** Sonntag, den 9. Juni, wurde der neue Pfarrer von *Reussbühl*, Hochw. Hr. Johann Erni, in seine Stellung eingeführt, unter Teilnahme einer grossen Zahl von Amtsbrüdern und einer gewaltigen Volksmenge nicht bloss aus Reussbühl, sondern auch aus Luzern und den benachbarten Gemeinden. Bei diesem Anlass gedachte der hochw. Herr Dekan Amberg, der die Installation vor-

nahm, in pietätvollen Worten der grossen Verdienste des zurückgetretenen Seelsorgers, des hochw. Herrn Joh. Stalder, der während seines sechzehnjährigen Wirkens recht eigentlich die Pfarrei geschaffen hat. Der Bau der prächtigen Kirche, die weit und breit ihresgleichen sucht, des Pfarrhauses, die Organisation der Seelsorge, des Vereinslebens, all das hat er, freilich unterstützt von seinen geistlichen Mitarbeitern, zu Stande gebracht, nicht ohne mannigfaltigen Widerstand, mit nicht erschlaffender Ausdauer. Dafür wird ihm noch heute herzlicher Dank ausgesprochen. Sein Nachfolger kann auf einem guten Fundamente weiterbauen.

Zug. (Einges.) *VII. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel* am künftigen 16. und 17. Juni in Zug. Die Vorbereitungen für dieselben sind in vollem Gange, und gibt sich der hiesige Cäcilienverein alle Mühe, den werten Teilnehmern — wenn auch ohne jedes festliche Gepränge — den Aufenthalt in Zug zu einem recht angenehmen zu machen.

Dem ganzen Feste wird eine besondere Weihe dadurch verliehen, dass der neue Oberhirte — Sr. Gnaden Dr. Jacobus Stammler — die Generalversammlung mit seiner Gegenwart beehren und das Pontifikalamt celebrieren wird.

Wie dem seit einiger Zeit publizierten Programm zu entnehmen ist, haben die Anmeldungen bis spätestens den 12. Juni zu erfolgen, und wird es der gesamten Organisation nur förderlich sein, wenn dieselben rechtzeitig dem Quartierbureau zugehen.

Die wichtigen Verhandlungsgegenstände, die kirchenmusikalischen Darbietungen, die zentrale Lage der «Feststadt» Zug und die Aussicht auf eine Bergbahnfahrt auf den in seiner Art unvergleichlich schönen Zugerberg mit seiner herrlichen Fernsicht, lassen zweifellos einen recht zahlreichen Besuch erwarten.

Erwähnenswert ist auch die im Quatierbureau (Wilhelm Wyss, Buchhandlung) arrangierte Ausstellung neuerer Kirchenmusikalien.

So rücket denn ein in hellen Scharen zu ernstem und frohem Tagen, ihr liebwerten Freunde und Gönner der heiligen Tonkunst! Heute schon unsere herzlichsten Willkommensgrüsse!

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Bussnang Fr. 10, Zeiningen 32.40, Hitzkirch 50, Winikon 22, Bichelsee 22, Muri 60, Oberwil (Aarg.) 10.25, Fischingen 20, Kirchdorf 15, Root 25, Delémont 114, Ufhusen 7.50, Neuenkirch 30, Liesberg 16, Niederbuchsiten 6.
2. Für das hl. Land: Breitenbach Fr. 12, Leutmerken 10, Ufhusen 30, Sissach 12, Marbach 33, Laufen 43, Röschenz 33, Liesberg 16, Niederbuchsiten 10.
3. Für den Peterspfennig: Kirchdorf Fr. 15.
4. Für die Sklaven-Mission: Oberwil (Aarg.) Fr. 21.65, Oberbuchsiten (Nachtrag) 1.
5. Für das Priesterseminar: Boswil Fr. 32.60, Hämikon 30, Beinwil 35, Leibstadt 39, Zeiningen 30, Pfaffnau 30, Bremgarten 16, Baden 65, Abtwil 11, Ifenthal 7, Ehrendingen 32.60, Arbon 35, Menzberg 8 Bichelsee 23, Kaisten-Breitenbach 26.50, Luthern 30, Muri 30, Mettau 40, Ermatingen 20, Leutmerken 20, Hl. Kreuz (Thurg.) 10, Schneisingen 28.35, Münster 52, Hägendorf 65, Wangen 10, Altishofen 40, Eich 23, Oberwil (Aarg.) 10.25, St. Urban 14, Baar 51.15, Risch 7, Winznau 15, Oberkirch 13, Gebenstorf 28, Fischingen 20, Tahy 20, Kirchdorf 50, Stüsslingen 6, Gänsbrunnen 5.30, Wängi 40, Eschenz 22.75, Bettwil 8.50, Oberbuchsiten 17, Zeihen 15, Courtetelle 15, Wohlen 146.25, Root 33, Bonfol 14, Escholzmatt 74, Muswangen 3.80, Horw 48, Ufhusen 30, Aadorf 26, Zuchwil 11.50, Zufikon 17.65, Sissach 12, Kriens 74, Marbach 21.50, Aeschi 71, Ramiswil 6, Liesberp 23.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 10. Juni 1907. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1907:

	Uebertrag laut Nr. 23:	Fr. 18,479.50
Kt. Aargau:	Dietwil, Hauskollekte	„ 770.—
Kt. Luzern:	Bero-Münster, Gabe vom Hw. Hr. J. D. G.	„ 500.—
	Hochdorf, Legat von sel. Hr. Grossrat X. Müller	„ 500.—
Kt. Nidwalden:	Hw. bischöfl. Komissariat in Sterns I. Rata	„ 1,500.—
		Fr. 21.749,50

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1907:

	Uebertrag laut Nr. 21:	Fr. 9,310.—
Vergabung eines Geistlichen im Kanton Graubünden Nutzniessung vorbehalten		„ 5,000.—
		Fr. 14,310.—

Luzern, den 11. Juni 1907. Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
*Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Im Verlaufe des Monats Juni erscheinen:

Brander, Pikus, Dr., **Der naturalistische Monismus der Neuzeit oder Haeckels Weltanschauung** systematisch dargelegt und kritisch beleuchtet. Gekrönte Preisschrift. 360 Seiten, br. ca. Fr. 8.75

Heimbucher, Max, Dr., Lyzealprofessor, **Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche.** Zweiter Band. Zweite, gänzlich neu bearbeitete Auflage. 640 Seiten. Fr. 7.50, geb. „ 9.—

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. Herausgegeben von *Dr. Ernst Commer*, Univ.-Prof. *XXI. Band.* 518 Seiten. gr. 8⁰. „ 11.25

Lutz, F. I., Dr., Pfarrer, **Die kirchliche Lehre von den Evangelischen Räten** mit Berücksichtigung ihrer sittlichen und sozialen Bedeutung. 408 Seiten. ca. „ 10.—

Hiss, Jak., Pfarrer, **Methodisch ausgeführte Katechesen über die heil. Sakramente** für das dritte Schuljahr, verbunden mit einem Unterricht für Erstbeichtende. XVIII und 203 Seiten. „ 2.75

Pohle, Jos., Dr., Univ.-Prof., **Lehrbuch der Dogmatik** in sieben Büchern. Für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht. (Wissenschaftliche Handbibliothek.) Zweiter Band. 3., verb. Auflage. Fr. 7.50, geb. „ 10.—

Wolfgarten, G., Pfarrer, **Sonntagshomilien**, Zweite Auflage. 216 Seiten, br. „ 1.90

Räber & Cie., Buchhandlung
Luzern.

Atelier für Kirchenmalerei
von
M. Beul-Diethelm, Zürich V, Signaustr. 9.
Renovation und Ausmalung von Kirchen, Kapellen etc.
Entwürfe und Kostenberechnungen.

Verlangen Sie gratis illustrierte Kataloge über
Harmoniums
in allen Preislagen.

Vorzügliche Schul- und Hausinstrumente
schon von
Fr. 50 an.
Occasionsinstrumente
Bequeme Ratenzahlungen!
Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz
HUG & Co.
in
Zürich und Luzern.

Louis Ruckli
Goldschmied u. galvan. Anstalt
Bahnhofstrasse
empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier
Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Seltene Kaufgelegenheit!

1) **Schweiz. Kirchenzeitung.** Jahrgang 1—16 (1832—47), komplet, gebunden Fr. 50.—.

2) Migne, **Perpetuité de la Foi.** 4 Bände, 4⁰, gut gebunden Fr. 15.—.
Traditionsbeweise für die Unterscheidungslehren.

3) Heinrich, **Dogmatische Theologie** I—IX. Bd. 1—6, Halbleder, wie neu, Bd. 7—9, brosch. (kostet neu brosch. M. 97.75) Fr. 50.—.

4) **Die katholische Kirche unserer Zeit.** Prachtwerk der Leo-Gesellschaft, 3 Bände in Originaleinband, mehr als 3000 Illustrationen, statt neu M. 91.—, nur Fr. 50.—.

Kauflustige mögen sich an die Expedition wenden.

Wehner,
Bomben und Granaten
zur Verteidigung des katholischen Glaubens für jung und alt. Preis 75 Cts.
Vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichts-Sendungen zu Diensten

Ewig Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,
Stiftssakristan Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer Weinmarkt, Luzern.

Patent Rauchfasskohlen

sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für ¾stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1½ stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—

A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.

Muster gratis und franko.

Novitäten

vorrätig bei Räber & Cie., Luzern.

Hansjakob, *Ausgewählte Erzählungen*, Volksausgabe. Band II: Erzbauern

Winkler, P. P., *Vorträge über das Reich des heiligen Geistes* von Anbeginn Fr. 2.75

Krauss, Dr. E., *Aus unseren Tagen.* 500 Zeitungsberichte für Redner und Schriftsteller „ 4.50

Mitterbacher, P. Hugo, *Kommet, lasset uns anbeten.* Sechs Predigten, hauptsächlich für das vierzigstündige Gebet „ 1.50

Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte. VI. Band, 4. Heft: Adam, Dr. K., *Der Kirchenbegriff Tertullians.* Eine dogmengeschichtliche Studie. Broschiert Fr. 6.—, geb. Fr. 7.75; für Abonnenten der «Forschungen» z. Subskriptionspreise von „ 6.25

Wenger Lisa, *Wie der Wald stille ward.* Geb. „ 5.50

Morel H., *Mit der Bundesbank die Postsparkasse* „ —.60

v. d. Saar, *Zwischen Schulbank und Kaserne.* Ein Mahnwort und Wegweiser für Geistliche, Lehrer und Jugendfreunde „ —.65

Ott, *Der Moralunterricht in der franz. Volksschule* „ 1.—

Hamann, *Abriss der Geschichte der deutschen Literatur.* 5. Auflage, geb. „ 4.25

Belser, *Die Briefe des Apostels Paulus an Thimotheus und Titus* „ 7.—

Scherer, P. Augustin, II. Band: *Die Sonntage des Kirchenjahres* II. 6. Auflage „ 10.50

Arenz, *Historisch- apologetisches Lesebuch* für den katholischen Religionsunterricht an den obersten Klassen höherer Lehranstalten, sowie zur Selbstbelehrung. Broschiert Fr. 3.25, geb. „ 4.—

Lorscheid, *Lehrbuch der anorganischen Chemie.* 17. Auflage „ 4.50

Weinschenk, *Petrographisches Vademecum.* Ein Hilfsbuch für Geologen, geb. „ 3.75

Gitlbauer, Dr. Mich., *Cornelii Nepotis Vitae.* Für den Schulgebrauch eingerichtet. Mit einem Wörterverzeichnis „ 1.60

Biblische Studien. XII. Band, 3. Heft: Vogt P., *Der Stamm baum Christi* bei den heiligen Evangelisten Matthäus u. Lukas. Eine historisch-exegetische Untersuchung „ 4.50

Pinkowo, *Katechetische Skizzen.* Methodische Anleitung zur Erteilung des katholischen Religionsunterrichts in der Volksschule. 2. Auflage „ 2.—

Halusa, *St. Angela-Büchlein.* Zur Jahrhundertfeier ihrer Heiligsprechung. Broschiert 1.15, geb. „ 1.50

Pesendorfer, *Grabschriften und Sprüche für Sterbebilder.*

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen, Mörschwil, Muolen etc. etc

Heinrich Schneider's

Devotionalien-Versandtgeschäft, St. Margrethen, Kt. St. Gallen

liefert zu den billigsten Preisen Gebet- und Erbauungsbücher, Rosenkränze Sterbkreuze, Skapuliere u. s. w.

Besonders grosse Auswahl von

Heiligen-Bildchen

mit steten Neuheiten von den einfachsten bis zu den feinsten Spitzen-Bildern Bei Mehrbedarf für Primizen, Missionen etc. hohen Rabatt. Zur Auswahl steht ein Musterbuch franko hin und retour zu Diensten.

Soeben erschien:

Erinnerungen an Papa Staub.

Mit dem wohl getroffenen Bilde des Verstorbenen. Nekrolog aus dem «Vaterland», verfasst von Pfarrer Burkard Villiger und Nachruf aus der «Ostschweiz», verfasst von Domvikar Schönenberger.

40 Cts.

Wir empfehlen das hübsche Andenken freundlich den frühern Schülern des verstorbenen Herrn Musikdirektors, sowie seinen zahlreichen übrigen Freunden und Bekannten.

Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung

Luzern.

Alte, ausgetretene

Kirchenböden

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.

Muster- und Kostenvoranschläge gratis!